

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (frü).

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Ref. Janja 18 • Tel. 26705, 31409, Nachred. (ab 21 Uhr): 33556 • Postfachamt: 57544

12. Jahrgang.

Donnerstag, 4 August 1932

Nr. 183.

Die Partei des feigen Mordes versucht die Verantwortung abzuleugnen.

Neue Ueberfälle auf Sozialdemokraten, Kommunisten und Zentrumsleute.

Die gemeinen Anschläge auf Führer der Linksparteien wurden auch gestern fortgesetzt. Die Erregung, welche sich der Bevölkerung — weit über die sozialistischen Parteien hinaus — bemächtigt hat, zwingt die Satenkreuzer, zurückzuweichen. Ihre offizielle Korrespondenz bemüht sich, die Schuld an den Morden und Mordversuchen von sich abzuwälzen. Im selben Atem aber heft sie zu weiteren Verbrechen.

NSDAP „bedauert“.

München, 3. August. Unter der Ueberschrift „Die Wahrheit über Königsberg“ befiehlt die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ mit den Königsberger Vorgängen und verweist auf die Ermordung des SA-Mannes Reineke, der Montag eine neue Bluttat gefolgt sei. Die Erregung darüber, so wird erklärt, habe auf alle anständigen Bevölkerungskreise übergriffen.

So bedauerlich diese letzten Vorgänge auch sind, menschlich wird es begreiflich, wenn sich unter den obwaltenden Umständen eine Volksgerechtigkeit, und zwar gegenüber den intellektuell Verantwortlichen herausbildet. „Wenn die Nationalsozialisten von dem Naturrecht der Notwehr Gebrauch machen, um sich nicht weiter von dem Mordmob nutzlos abschlagen zu lassen“, so schließt der Artikel, „sei es Aufgabe der Regierung, nun ohne weiteres Jögern den marxistischen Blutterror mit den äußersten staatlichen Nachtmitteln den Garaus zu machen“.

SPD-Mann niedergeschossen.

Königsberg, 3. August. Auf den Gemeindevorsteher von Korgau, Gallowski, der Mitglied der SPD ist, wurde gestern nachts ein Revolveranschlag verübt. Gallowski wurde von zwei Revolvergeschüssen in den Kopf getroffen und liegt hoffnungslos darnieder. Vor seinem Hause fanden sich gegen 11 Uhr nachts zwei bisher unbekannte Männer ein, die ihn unter dem Vorwand, es brenne, aus der Wohnung lockten. Als Gallowski mit seiner Frau und mit seinen Kindern zum Fenster trat, gaben die Männer die beiden Schüsse ab.

Ueberfall auf Reichsbannerführer

Zu Tilsit wurde auf den Reichsbannerführer Raschkowski ein Mordüberfall verübt. Vor dem Hause des Reichsbannerführers in Tilsit erschien heute gegen drei Uhr früh ein mit vier oder fünf Personen besetztes Auto, die nach der Giebelwohnung des Führers hinauf riefen: „Wohnt hier Raschkowski?“ Als dessen Ehefrau am Fenster erschien, sagte man ihr, sie möge ihren Mann rufen, da ihn der Reichsbannerführer in Tilsit dringend sprechen wolle. Raschkowski erschien darauf am Fenster, sah jedoch sofort, daß einer der Leute nach der Pistole griff. Er sprang zurück.

Im selben Augenblick wurden acht Schüsse gegen das Fenster abgegeben. Verletzt wurde niemand, doch gingen die Kugeln knapp an den Köpfen des Ehepaares vorbei. Die Zimmerdecke wurde durch die Geschosse stark beschädigt.

Die Ermittlungen sind im Gange.

Nach dem selben Schema...

Memmingen, 3. August. Von bisher noch nicht bekannten Tätern ist in der letzten Nacht ein Ueberfall auf einen gewissen Johann Degenhardt verübt worden. Degenhardt wurde durch Messerstiche schwer verletzt und dann bis zur Bestimmungsortigkeit geschlagen. Man glaubt, daß es sich hier wiederum um einen politischen Ueberfall handelt. Degenhardt gibt an, parteilos zu sein.

Augsburg, 3. August. Ein unausgeklärter Feuerüberfall wurde hier in der vergangenen Nacht auf die Wohnung des Ehepaares Goh verübt. Gegen 2 Uhr wurden durch die Fenster des Schlafzimmers drei Schüsse abgegeben. Frau Goh erlitt so schwere Arm- und Halsverletzungen, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Maschinengewehr im SA-Heim.

Doppel, 3. August. Wie die Polizei mitteilt, fand gestern in Ratscher (Kreis Leobschütz-Oberschlesien) eine Durchsuchung des SA-Heimes statt. In einem Schuppen, in dem landwirtschaftliche Maschinen untergebracht sind, fand man unter dem Strohdach versteckt ein schweres Maschinengewehr, 23 Handgranaten, drei Maschinengewehrpatronen zu je 250 Schuß geladert, vier M.-G.-Gurten zu je 50 Schuß, vier M.-G.-Gurten zu 100 Schuß, mehrere Armeedolche, ein Motorrad ohne Nummer, ferner Ersatzbestandteile für das Maschinengewehr und Armeepistolenmunition.

Der „harmlose“ Panzerwagen.

Kassel, 3. August. Die Polizei nahm gestern abends in Hofgeismar bei Angehörigen rechtsradikaler Gruppen Durchsuchungen nach Waffen vor, weil dort ein kompletter Panzerwagen sowie Maschinengewehre versteckt sein sollten.

Tatsächlich wurde der Panzerwagen gefunden. Es handelt sich um einen mit 5 Millimeter dickem Stahlblech beschlagenen und mit Schußlöchern und geschloßmäßiger Ausrüstung versehenen Wagen. Die Nachforschungen nach Waffen gehen noch weiter. Maschinengewehre oder andere Waffen wurden bisher nicht gefunden.

Hierzu teilt die Pressestelle der Regierung mit, daß Dienstag mittags in dem Gehöft des Landwirts Holt in Hofgeismar auf Anordnung des Landrates eine polizeiliche Durchsuchung stattfand. Hierbei wurde

ein Lastkraftwagen beschlagnahmt, der nach Angabe der Beteiligten auf Anordnung der Kreisleitung der NSDAP in den letzten Nächten mit 5 Millimeter starkem Schmiedebloch gepanzert worden ist. Die Panzerung ist nach allen Seiten durchgeführt und nur mit Schloßern versehen.

Der Führer der örtlichen Organisation erklärte, daß der Wagen „zum ungefährdeten Transport von SA-Angehörigen“ bestimmt sei.

Die Durchsuchungen nach vorhandenen weiteren Waffen sind erfolglos geblieben. Nur wurde bei einem zu der Durchsuchung herbeigeeilten Angehörigen der SA eine Pistole mit 75 Schuß Munition beschlagnahmt. Die Vernehmung der Beteiligten dauert noch an.

Immer wieder dieselben treuen Lügen!

Zu der Beschlagnahme erklärt die Gaupressestelle der NSDAP, daß keine der amtlichen Stellen der NSDAP eine Anordnung getroffen oder ihr Einverständnis gegeben hat, daß ein Lastkraftwagen gepanzert werden soll. Es stehe vielmehr fest, daß ein Nationalsozialist in Hofgeismar auf seine eigene Initiative hin (!) einen alten Lastkraftwagen mit Schmiedebloch ausrüstete, um bei Propagandasfahrten Nationalsozialisten ungefährdet transportieren zu können. Es handle sich bei dem Lastkraftwagen also keinesfalls (!!) um einen Kampf- oder Angriffswagen.

Handgranaten gegen Zentrumsblatt.

Rosenberg (Oberschlesien). In der Nacht zum Mittwoch wurden zwei Handgranatenanschläge verübt. Der eine galt der auf dem Ring gelegenen Geschäftsstelle der Zentrumszeitung „Der obereschlesische Kurier“. Hier warfen bis jetzt unbekannte Täter eine schwere Handgranate durch die Scheibe der Ladentür. Um die gleiche Zeit wurde an die Klinker eines Hotels eine Stielhandgranate angebunden und zur Explosion gebracht, wodurch die ganze Haustür zertrümmert wurde. Während des Anschlages ging ein starker Regen nieder, so daß sich niemand auf der Straße aufhielt und die Täter ungehindert ihre Tat ausführen konnten.

Zu jeder Stunde bereit . . . !

Der sozialdemokratische Parteivorstand veröffentlicht heute einen Aufruf an die Parteienoffen. Darin wird zuerst darauf verwiesen, daß der 31. Juli die Unüberwindlichkeit der Sozialdemokratie glänzend bestätigt hat:

In drei Ländern, Anhalt, Mecklenburg und Oldenburg ist der bei den Landtagswahlen erzielte Sieg der Nationalsozialisten wieder gemacht und ihre Mehrheit wieder zerschlagen worden.

Aktivität, Disziplin, Einigkeit bleibt auch in Zukunft unsere Parole! Unsere Organisationen müssen zu jeder Stunde bereit sein, in Aktion zu treten, wenn Anschläge gegen die Volkrechte oder die Arbeiterklasse gewagt werden.

150 im politischen Kampf hingestreckte Gefinnungsreue mußten ihr Leben für die Freiheit opfern, niedergeschlagen zum Teil aus feigem Hinterhalt von feiger Uebermacht. Sie rufen uns zu: „Sollen unsere Opfer umsonst bleiben?“

Zum Schluß wird gesagt: Wir formieren unsere Kampfreihen zur nächsten Schlacht. Wir ruhen nicht bis zum Siege der Freiheit und des Sozialismus.

Hölkermann bei Gayl.

Berlin. (Eigenbericht.) Der Bundesvorsitzende des Reichsbanners Genosse Hölkermann hat dem Reichsinnenminister Gayl in einer Unterredung erschütterndes Material über den Blutterror gegen das Reichsbanner und andere Republikaner vorgelegt. Er verwies darauf, daß das Reichsbanner seit der Aufhebung des SA-Verbotes 150 Tode opfert und viele Schwerverletzte zu beklagen hat, und forderte energische Maßnahmen gegen die täglich wachsende Zahl nationalsozialistischer Terrorakte.

Königsberger Rädelsführer verhaftet?

Berlin. (Eigenbericht.) In Königsberg hat die politische Polizei einen Nationalsozialisten namens Walter unter dem Verdacht verhaftet, der Anführer der in Königsberg verübten

Bluttaten zu sein. Es wurde festgestellt, daß er Montag früh das Haus verließ und erst um 8 Uhr abends mit beschmutzten und zerrissenen Kleidern zurückkam.

Ein Naziführer erhält sechs Monate

welcher Reichswehrleute für Kommunisten hielt.

Konstanz, 3. August. Das Schöffengericht verurteilte einen nationalsozialistischen Führer zu sechs Monaten Gefängnis, einen anderen Parteigänger zu dreieinhalb Monaten und zwei zu je drei Monaten. Sechs Angeklagte wurden mangels an Beweisen freigesprochen.

Die 10 Angeklagten sind zusammen mit etwa 20 Leuten in der Nacht nach der Reichstagswahl mit vier Reichswehrangehörigen, von denen sich nur einer in Uniform befand, aneinander geraten, in dem Glauben, sie hätten Kommunisten vor sich.

Der Bauern-Fascismus in Deutschland.

Eine Lehre für uns.

Ueberprüft man an Hand der reichsdeutschen Wahlergebnisse die politischen Entwicklungsmöglichkeiten in der Tschechoslowakei, dann ergibt sich zwangsläufig das Resultat, daß gerade die Gegner des Sozialismus am allerwenigsten Ursache haben, sich überschwänglichen Hoffnungen hinzugeben. Es entspricht dem Zustande der Unzurechnungsfähigkeit des faschistischen Flügels der Agrarpartei, wenn ausgerechnet die Presse des Ministerpräsidenten den Erfolg des Hitler-Faschismus bejubelt und aus dem deutschen Wahlergebnis eine Niederlage der Sozialdemokratie konstruieren möchte. Rührernte Erwägung müßte auch diese Leute zu gegenteiligen Schlüssen führen. Soweit man auch zurückblicken mag in der politischen Geschichte, noch niemals ist eine politische Partei solchen mörderischen Anstürmen ausgesetzt gewesen, als die Sozialdemokratie Deutschland in den letzten Jahren. Gegen sie wurde der blutigste Terror einer regelrechten Soldatenarmee mobilisiert. Die ganze wirtschaftliche und finanzielle Macht der Schwerindustrie und des Großgrundbesitzes haben ihre Feinde in die Waagschale geworfen. Im nationalistischen Fieberwahn sind Millionen von Nichtwählern gegen sie aufgebieten worden. Und das Resultat? Abgesehen von einer geringfügigen Verschiebung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten, ist kein Stein aus den Granitmauern der sozialistischen Positionen herausgebrochen worden! Nicht der Marxismus konnte geschwächt, geschweige denn überwunden werden, sondern die sogenannten Standesparteien hat der antimarxistische Teufel geholt, den sie selbst riefen. Die Zahl der Bauernvertreter ist bei dieser Reichstagswahl von 26 auf ganze vier Mann zusammengeschrumpft. Wenn deutsche und tschechische Agrarier noch als Bauernparteien fühlten, so müßten sie Trauerfahnen aushängen, anstatt über den Verlust von drei sozialdemokratischen Mandaten Freudentänze aufzuführen.

Mit Ausnahme der katholischen Reichsteile, wo auch am Lande Zentrum und Bayerische Volkspartei dominieren, hat sich die millionenköpfige deutsche Bauernmasse mit Haut und Haar den faschistischen Hohensohnknerten verschrieben. In den protestantischen Agrargegenden Mittel- und Ostdeutschlands gibt es viele Dörfer, wo hundert Prozent der Stimmen für Hitler abgegeben wurden. Zu den Nazifundgebungen kamen haufenweise Bauernjöhne auf Motorrädern angefahren, um solcherart den Arbeitslosen in den Städten die Not der Landwirtschaft vorzudemonstrieren. Selbst Schulkinder standen regelmäßig in den protestantischen Dörfern am Straßenrand und begrüßten jedes vorbeifahrende Auto mit „Heil Hitler!“. Warum diese Begeisterung? Warum haben sich die deutschen Bauern wieder in einem Lager zusammengefunden mit jenen Herrn Ippenplich und Ippenwiy, deren Vorfahren die ärgsten Bauernschinder waren? Bauern und Großgrundbesitz hofften, daß ihnen Hitler die Inflation bringt und sie dadurch ihrer Schulden entledigt. Bauern und Junker schwören auf die Autarkie in dem naiven Glauben, man könne die fünf Milliarden Mark für Einfuhr ersparen und dabei weiterhin für siebeneinhalb Milliarden Mark Waren exportieren. Bauern, Junker, Mittelstand und Schwerindustrie wollen die Krise überwinden durch Beseitigung des sogenannten „Wohlfahrtsstaates“. Sie leben in dem Wahn, das Arbeitslosenproblem wäre gelöst, wenn man die Arbeitslosenunterstützung einstellt. Die „sozialen Lasten“ wollten sie abbauen, um die unsozialen Lasten, nämlich die Ueberprofite der Kartelle, die Subventionen für Schwerindustrie und Großgrundbesitz erhöhen zu können. Damit haben die

reichsdeutschen Agrarier die positive Agrarpolitik der Sozialdemokratie beantwortet, unter deren tätiger Mithilfe die reichsdeutsche Landwirtschaft von der Katastrophe der Preisstürze auf dem Weltmarkt bewahrt wurde.

Diese positive Agrarpolitik der reichsdeutschen Sozialdemokraten haben uns die agrarischen Redner und Zeitungsschreiber oft vorgehalten und als Beispiel empfohlen. Hoffentlich verabsäumen nun die Herren nicht, ihre Anhänger mit gleicher Gründlichkeit darüber zu informieren, was die deutsche Landwirtschaft von ihrer faschistischen Einstellung profitiert. Sie mögen doch berichten, um wieviel Popen die Steuern ermäßigt, und ob die Kaufkraft des deutschen Volkes durch die Nazikaufmärsche gehoben wird, wie glänzend es der deutschen Volkswirtschaft unter einer permanenten Bürgerkriegsgefahr geht. In blindem Haß gegen den Sozialismus sagt das reichsdeutsche Landvolk den Akt seiner eigenen wirtschaftlichen Existenz ab. Sturz in den Abgrund einer neuen Inflation, Verwicklung in monarchistische und militärische Abenteuer sind die Gefahren, die es für seine Hitler-Begeisterten eintauscht. Haben unsere „Republikaner“ — man müßte sie für diese irreführende Bezeichnung eigentlich nach dem Schutzgesetz belangen — Lust, sich auf die gleiche schiefse Bahn zu begeben? Wollen sie ebenso wie Schlicher und Eugenberg die schwersten staatspolitischen Erschütterungen in Kauf nehmen, um den Sozialdemokraten ein oder zwei Parzen Stimmen abzugewinnen? Werden auch unsere Bauern, die trotz allem Krisenjahr noch immer weit mehr Einleger als Schuldner sind, gleich ihren reichsdeutschen Standesgenossen politisch auf Inflation spekulieren?

Sie sollen sich nur keinen Zwang antun, die Herrn Agrarfachisten auf tschechischer und deutscher Seite. Wenn sie das reichsdeutsche Beispiel nicht belehrt, daß Standesparteien nur auf dem Boden der Demokratie gedeihen können, dann soll sie niemand hindern, sich das Parteidach selbst über dem Kopfe anzuzünden. Gäbe es noch Vernunft im agrarischen Lager, dann müßte ihm die Reichstagswahl eine Lehre sein, daß der Sozialismus der stärkste geistig-politische Faktor des Jahrhunderts ist, den weder Lüge noch Gewalt beseitigen kann. Das abschreckende Beispiel Deutschlands sollte hierzulande ein Ansporn sein, den Ausweg aus der Krise durch demokratische Zusammenarbeit von Arbeitern und Bauern zu suchen. Glauben aber die Bauern, daß sie durch ein reaktionäres Bündnis mit Restgutsbesitzern und Kartellpiraten mehr profitieren können, — probieren geht über studieren. Die Sozialdemokratie wird in allen Stürmen bestehen. Aber die Standesparteien müssen damit rechnen, beim Zusammenprall zwischen Sozialismus und Faschismus zermalmt zu werden.

B. J.

Staatliche Subventionen für soziale Jugendfürsorge.

Richtlinien für die Einbringung und Erledigung von Ansuchen.

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat den Erlaß vom 28. Juli 1932, Zl. 9785/32 herausgegeben, mit welchem es die Art der Einbringung von Ansuchen um staatliche Subventionen für Aufgaben sozialer Jugendfürsorge im Jahre 1932 regelt.

Für die Länder Böhmen und Mähren-Schlesien wurden für die einzelnen Gruppen der Geschäftsteller folgende Fristen festgesetzt:

1. Ansuchen von Bezirksjugendfürsorgern (in Prag Pöbel o mládeži) und den ihnen angegliederten Institutionen (privaten Anstalten und Institutionen, die im Gebiete der Bezirksjugendfürsorge wirken, einschließlich der von privaten Institutionen erhaltenen Berufsberatungsstellen) sind in der bisherigen Weise den Landeszentralen (Kommissionen) für Jugendfürsorge bis zum 30. August 1932 vorzulegen.
2. Ansuchen der Lehrlingshorte sind dem Ministerium wie bisher im Wege der Bezirksjugendfürsorge, der Landeszentralen (Kommissionen) für Jugendfürsorge und der Landesgewerbeämter, bzw. der Landesgewerbebeförderungsanstalten in Troppau bis zum 30. September 1932 vorzulegen.
3. Ansuchen anderer zentraler Organisationen, deren Tätigkeit sich auf die Gebiete von Ländern erstreckt, einschließlich der Csl. ochrana matel a děti in Prag, außer denen, die ihre gesamtstaatliche Zentrale haben, und Ansuchen von sachlichen Anstalten und Institutionen (welche die abnorme, sittlich vernachlässigte oder gefährdete Jugend befürsorgen) sind der zuständigen Landeszentrale (Kommission) für Jugendfürsorge bis zum 20. August 1932 vorzulegen. Am Wege der Landeszentralen (Kommissionen) für Jugendfürsorge werden die Ansuchen aller privaten Anstalten, welche die abnorme, sittlich

vernachlässigte oder gefährdete Jugend befürsorgen, mit Ausnahme derjenigen vorgelegt, die in den Verbänden der katholischen Caritas vereinigt sind.

3. Die Ansuchen der Landeszentralen (Kommissionen) für Jugendfürsorge sind bis zum 31. August 1932 unmittelbar dem Ministerium vorzulegen.

4. Die Ansuchen zentraler Institutionen und Vereine, deren Tätigkeit sich auf das gesamte Staatsgebiet erstreckt, sind bis zum 31. August 1932 unmittelbar dem Ministerium vorzulegen.

5. Institutionen, die ihre gesamtstaatliche Zentrale haben (mit Ausnahme der Bezirksjugendfürsorgen), bringen die Ansuchen um Subventionen im Wege dieser Zentralen in Vorlage. Ueber die Art der Einbringung dieser Ansuchen werden gleichzeitig besondere Erlässe an die zuständigen Zentralen herausgegeben.

6. Ansuchen von Ferienfürsorge-Organisationen sind dem Ministerium in gleicher Weise wie im Vorjahre im Wege der Reichszentralen für Ferienfürsorge bis zum 31. Oktober 1932 vorzulegen.

7. Ansuchen von Gemeinden und Bezirken sind bis zum 31. August 1932 unmittelbar dem Ministerium vorzulegen, wobei aufmerksam gemacht wird, daß, sofern es überhaupt möglich sein wird, Subventionen für die Erhaltung von sozialen Jugendfürsorge-Institutionen den Gemeinden und Bezirken zu bewilligen, dies nur in ganz ausnahmsweisen Fällen und nur an finanziell schwachen Gemeinden und Bezirken der Fall sein wird.

Ansuchen, die dem Ministerium innerhalb der vorgeschriebenen Fristen nicht vorgelegt werden, ferner unzureichend belegte oder auf einem anderen Wege als durch diesen Erlaß oder die Bestimmungen festgesetzt wird, vorgelegte Ansuchen werden als w e i s l i c h erledigt. Die Vorlage von Ansuchen um Nachtragsubventionen ist zwecklos, da sie das Ministerium nicht berücksichtigen kann. Ansuchen, die dem Ministerium bereits unmittelbar vorgelegt wurden, werden

vom Ministerium den zuständigen zentralen Organisationen zur Verhandlung übergeben werden.

Damit keine Beschwerden vorkommen, daß es einer Anstalt oder Einrichtung unbekannt war, auf welchem Wege und innerhalb welcher Frist sie das Ansuchen um Subvention zu überreichen hat, ist es notwendig, daß alle zentralen Organisationen diesen Erlaß sogleich allen in ihnen vereinigten Zweigstellen, Institutionen, Anstalten und Vereinen intimieren. Insbesondere ist es notwendig, daß die Bezirksjugendfürsorgen über die Art der Einbringung von Ansuchen und über die vorgeschriebenen Fristen sogleich diejenigen Institutionen belehren, die in ihrem Wege die Ansuchen um Subventionen einzubringen haben.

Dieser Erlaß wurde zu dem Zwecke herausgegeben, um die Vornahme der erforderlichen vorbereitenden Arbeiten im Subventionsverfahren zu ermöglichen.

Hitlers tschechische Freunde.

Mit der interessanten Erscheinung, daß die reichsdeutschen Hakenkreuzler im tschechischen Lager, insbesondere in der Partei des Herrn Ministerpräsidenten, immer mehr Freunde finden, beschäftigt sich auch das „České slovo“ in einem Leitartikel vom gestrigen Tage. Das Blatt schreibt:

Lassen wir beiseite, auf welchem Niveau sich sonst die Blätter befinden, die mehr oder weniger mit dem neuen Führer Deutschlands sympathisieren, jenes Deutschlands, das an ihn als Erneuerer und eventuell Vermehrer des Reiches glaubt. Auch das lassen wir für heute beiseite, obwar es pilant ist, daß die Sympathie mit dem Heros des deutschen Nationalismus gerade jene Blätter zeigen, welche ewig über das deutsche Ausbreitungsstreben und die deutsche Kampflust klagten. Entscheidend für die Sympathie dieser journalistischen Spielart für Hitler ist die Ueberzeugung, daß in ihm ein großer Bauernschutz für den Sozialismus erwachsen ist, irgendein antisozialistischer Attila, eine Geißel Gottes für alles, was seit dem Umsturz von sozialem Fortschritt und Arbeitererregungschaften erfüllt war. Die primitive Phantasie dieser Presse sieht schon in Scherben die Arbeiterversicherung, die Arbeitslosenunterstützung, Arbeitszeit, Tarifverträge, Gewerkschaften. Und allerdings nicht zuletzt den politischen und parlamentarischen Einfluß sozialistischer Parteien, Mandate, Teilnahme an der Regierung und alles übrige, das dem kleinbürgerlichen Geist in der Politik ein Dorn im Auge ist. Diese Sympathien überschreiten die Landesgrenzen. Wir finden Verehrer und Nachahmer Hitlers in Rumänien, in Litauen und anderwärts. Es ist dies ein geistloses Schmarotzertum, welches seine Lokalinteressen und Hoffnungen an jede neue und verführerische politische Erscheinung in der Welt knüpft. Aber die tschechoslowakischen Sympathien sind doch nur eigenartige. Kann man sich vorstellen, daß jemand in Frankreich oder Polen mit einer Bewegung loftisierte, welche so erfüllt ist von Haß und Rache gegen diese Länder? Bei uns haben wir noch sozusagen die Haus im eigenen Belz, die heimischen Hakenkreuzler, welche von den Erfolgen Hitlers im Reiche leben und gedeihen. Dieselben Blätter aber, welche über jedes Hakenkreuz, das bei uns an der Grenze irgendwo auf dem Aborte aufgemalt ist, in Erregung geraten, sind begeistert von einer lebendigen Bewegung, aus der unsere Hakenkreuzler allen Mut und alle Kraft zu ihren Tritten schöpfen. Ueberall anders würde sich jede Presse ohne Unterschied der übrigen Ueberzeugung danach richten, was ein solcher Hitler für unsere Staatspolitik bedeutet, welches seine internationalen Ziele sind, ob er nicht eine Gefahr für die

Zukunft, Ruhe und Ordnung im eigenen Lande ist — bei uns sympathisieren ein paar Leute, welche beim bloßen Aussprechen des Wortes Sozialismus oder Sozialist wahnsinnig werden oder explodieren, mit einem solchen Hitler nur deswegen, weil er den Sozialdemokraten in Deutschland Mandate wegnimmt. Das ist der Nationalismus, das ist die Staatsgesinnung jener Leute, welche sich sonst bis zur Heiserkeit patriotisch ausschreien.

Josef Benizel gestorben.



Prag, 3. August. Gestern kurz vor Mitternacht starb plötzlich der Senior der Prager Parlamentsberichterstatter, Redakteur Josef Benizel, im 74. Lebensjahre. Benizel, der mit Ende 1930 als Redakteur der „Narodni Listy“ in den Ruhestand getreten war, aber noch bis vor wenigen Wochen bei seiner wichtigeren Sitzung im Parlament fehlte, war Ende Juni, wie alljährlich, nach Tatra-Lomniz zur Erholung gefahren; dort erlag er gestern plötzlich einer Herzschwäche.

Mit ihm geht eine der geachteten und markantesten Gestalten der tschechischen Journalistik dahin. Benizel, der auf eine mehr als fünfzigjährige journalistische Tätigkeit zurückblicken kann, erzielte seine Blauzeit als politischer Journalist im alten Oesterreich der Vorkriegszeit. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kam er in die Wiener Redaktion der „Narodni Listy“, wo er das Parlamentsreferat und schließlich bald die Leitung der Redaktion übernahm. Als Repräsentant des größten tschechischen Blattes war er bald in engem persönlichen Kontakt mit allen, die im Wiener Parlament die Politik des alten Reiches bestimmten, und gewann als Vertrauensmann und Berater des tschechischen Parlamentarier allmählich auch politischen Einfluß auf die gesamte tschechische Politik im Wiener Parlament. Aus jener Zeit hat er in seinen Memoiren, die er in der Nachkriegszeit schrieb, eine Anzahl von Begebenheiten und Anekdoten festgehalten, die Kenntnis davon geben, ein wie keiner Kenner dieser komplizierten Sphäre Benizel war. Vielleicht mag nicht jedes Wort seiner Memoiren der Kritik des zünftigen Historikers standhalten, aber in ihrer Gesamtheit bilden die Lebenserinnerungen dieses einflussreichsten tschechischen Journalisten in Wien doch einen wertvollen Beitrag zur Geschichte — auch des Unterganges — des alten Oesterreich.

Bald nach dem Umsturz kam Benizel in den viel kleinere Milieu des Prager Parlaments, als Redakteur der Parlamentsjournalisten, als Berater und Kritiker der jüngeren Generation der tschechischen Politiker, als ein Mann, der die Regie des poli-

Der Niemand rebelliert

Die Geschichte eines Arbeiters.

Von Karl Hans Schöber und Erich Knauf.

„Erklären Sie uns die Wirkungsweise der Gleichdruck- und Ueberdruckturbinen.“

Der Professor tritt näher und schiebt die Brille hoch: „Das haben Sie gut gemacht!“

Ich darf gehen. Mit gutem Erfolg verlasse ich die Schule. Der Vater freut sich über mein Zeugnis. „Am dich brauch' ich mich jetzt nicht mehr abzusorgen.“

Nach drei Tagen schnüre ich mein Ränzle. Die Mutter ist traurig: „Du wirst doch nicht schon jetzt davonlaufen?“

„Laß' ihn gehen, ein richtiger Mann lacht sich Arbeit!“ Der Vater drückt mir noch ein Geldstück in die Hand. „Wenn du mal in Verlegenheit bist, du weißt, wo wir wohnen.“

III. Kapitel.

Antreten!

In A. soll ein großes Hüttenwerk sein, das Arbeiter aufnimmt. Ich marschiere schon acht Stunden, und die Nacht bricht herein. Im Straßengraben soll es sich ganz gut schlafen. Das Ränzle schiebe ich unter den Kopf.

Drüben am Waldestrand blüht ein Reflektor auf, und gleich darauf hämmert ein Maschinengewehr. Der Reflektor leuchtet das Gelände ab. Hinter ihm fliegen zwei Leuchtraketen hoch. Jetzt sehe ich Soldaten, wie sie auf allen Bierern über die Felder kriechen. Das Maschinengewehr hämmert weiter.

Von der Straße springt ein Soldat zu mir in den Graben herein. Seine Mütze umpannt ein Streifen weißes Leinen. Die Soldaten drüben

auf der anderen Seite tragen auf den Mühen grüne Streifen.

Der Soldat kriecht an mir vorbei: „Nach dich dünne, wir haben feindmässige Übung!“

Ich bin wieder auf der Straße. Hinter mir polstert ein Wagen. Ich lasse den Wagen herankommen. Anhängen darf ich mich nicht. Der Soldat, der auf dem Russcherbod sitzt, würde mich noch schlagen. Es geht anders. Ich sitze jetzt auf der hinteren Achse. Bevor der Morgen dämmert, verlasse ich das Gefährt.

Am Rande der Stadt steht das Hüttenwerk. Hohe qualmende Kamine starren in den bewölkten Himmel hinein. Ueber hundert Mann drängen sich an den Schalter der Aufnahmelanze heran. Alle mit denselben schwielen Händen, den bleichen Gesichtern und den schäbigen Monturen.

Rückwärts im Gang ist noch eine Aufnahmelanze. Weil niemand beim Schalter steht, drängen wir uns dorthin.

„Jurid, hier werden nur Frauen aufgenommen!“ schreit jemand.

Die Zeit vergeht. Wir stehen schon über fünf Stunden und sind noch nicht aufgenommen. Beim rückwärtigen Schalter wird es lebendig. Dort stellen sich junge Mädchen und Frauen an. Sie drängen sich jetzt gerade so wie wir.

Ich komme an die Reihe und schiebe dem Beamten mein Arbeitsbuch hin. Er stellt an mich Fragen, die ich kurz und bündig beantworten soll:

„Name, — geboren, — wo und wann, — heimatständig, — wo gedient, — Truppenkörper, — Charge, — wie alt, — ob ledig oder verheiratet, — ob eheliches oder uneheliches Kind, — wenn uneheliches Kind, wie heißt der Vater und wo arbeitet er, — Profession, — ob er im Felde war, — wenn ja, mit welchen Medaillen ausgezeichnet, — Religion, — Bildung?“

Er schielt über das Arbeitsbuch: „Vorbestraft?“

„Nein!“

„Aufgenommen!“

Ein Beamter mit einem großen Buch unterm Arm begleitet uns. Vor uns marschieren die Frauen. Der Raum, in den wir eintreten, ist mitten durch einen Vorhang geteilt. Rechts stehen wir, links die Frauen. Wir sind entleidet.

Einmal erscheint der Sanitäter: „Ihr müßt warten, erst kommen die Frauen dran!“

Der Arzt geht an uns vorbei und verschwindet hinter dem Vorhang. Ich stehe vor dem Vorhang, der an manchen Stellen zerschissen ist. Ich sehe die Frauen, die nach vor dem Arzt stehen. Ihre Brüste hängen schlaff herunter. Die Kameraden hinter mir drängen sich an den Vorhang heran.

„Antreten!“ befiehlt der Sanitäter.

Der Arzt sitzt auf einem Schemel und mustert uns. Ein Bub tritt vor; er ist vierzehn Jahre alt. Der Arzt will ihn nicht aufnehmen. „Du hast einen Leistenbruch, als was hat man dich aufgenommen?“

„Als Laufjunge“, weint der Bub.

„Tauschlich!“

Ich werde untersucht. „Na,“ sagt der Arzt, „Herzbestimmung, bei der Arbeit vergeht das schon — hopp!“

Ich bin aufgenommen und werde einer Halle zugeteilt, in der Granaten und Seeminen hergestellt werden. Frauen sind auch da. Ihre Mittel sind schmutzig und ölig. Die meisten arbeiten an den Drehbänken. Ohne Frauen kein Krieg. Ich habe Nachtschicht und bediene den großen Handkran.

Von sechs Uhr abends bis sechs Uhr morgens stehe ich auf der Krangalerie. Immer, wenn jemand unten in der Halle „He!“ schreit, fahre ich los.

„He!“ ruft einer. Ich sehe schon an der Kurbel und leiere den Kran vorwärts. Ich schwinde und ziehe die Arbeitsbluse herunter. „Fahr' na!“ schreit der Vorgesetzte unten. Die Kurbel der Kranke quietscht. Ich muß mit

beiden Händen leiern, um die schwere Last hochzubringen.

„Dall!“ wieder das Kommando von unten. Ich schließe die Sperrklinke und ziehe die Bremse an. Der Schweiß läuft mir über das Gesicht und über die Brust; ich stehe über einem Gasofen.

Durch die schlecht schließenden Venturen dringt Gas. Ich atme dieses Gas ein; es schmeckt nach Schwefel und reizt zum Husten. Mein Vorgänger starb an Gasvergiftung.

Es ist Mittagspause. Ich kann nichts essen, der Gestank des Gases liegt mir auf der Brust. Ich muß den Arzt auffuchen.

„Nichts von Bedeutung, arbeitsfähig.“ Er verschreibt mir eine Medizin.

Der in der Apotheke lacht: „Nur Wasser — ist für die Kuh!“

Ich kann die Nachtschicht nicht antreten, ich bin marod. Der Sanitäter besucht mich: „Wir werden ja sehen, was draus wird.“ Er notiert mich im Krankenrapport, „kommt morgen zur Visite!“

Die Zeit ist hart und böse. Wir stehen unter dem Kriegsleistungsgesetz und spüren seine Auswirkung immer mehr. Der Arzt treibt es arg. Wegen jedem Dreck kommt ihr zur Visite. „Seht er, Gesund!“ Ich muß wegen „unentschuldigter Fernbleibens von der Arbeit“ beim Rapport erscheinen.

Täglich hält im Hüttenwerk ein Major den Rapport ab. Er kennt keinen Unterschied zwischen Soldaten und Zivilisten und bestrast jeden gleich. Hier gibt es Hochkonjunktur. In Doppelreihen stehen wir im Hausflur vor der Tür des Majors. Vier Gendarmen mit aufgeschlängtem Patronenrevolver bewachen uns. Immer fünf Mann treten ein.

Wir stehen im Zimmer, vor dem Major. Ich halte die Kaffeekanne in der Faust.

(Fortsetzung folgt.)

ischen Lebens bis in die geheimsten Triebsfedern von Grund aus kannte, allseits hoch geachtet. Aber die Enge der neuen Umgebung, die feindlichen Verhältnisse, die er hier vielfach vorfand, haben den alternden Penzler wohl oft bedrückt. In seinen Erinnerungen lebte er im Wiener Parlament und war glücklich, wenn er der jüngeren Journalistengeneration im Auditorium in einer freien Stunde einige seiner Rednerungen an diesen oder jenen Ministerpräsidenten, an Politiker und Aristokraten des alten Oesterreich ausstrahlen konnte. In vertrauten Kreisen hat er gelegentlich auch mit herber Kritik nicht zurückgehalten, wenn ihm in der Entwicklung des neuen Staates dieses oder jenes nicht gefallen wollte.

Was man ihm aber hoch anrechnen muß, das war die Anerkennung und persönliche Achtung, die er stets auch den Leistungen der politischen Gegner gab, wenn sie es verdienten.

Auch nach seiner Pensionierung war er ständig im Parlament zu finden, wo er mit jedem Abgeordneten, mit jedem Minister auf gutem Fuß stand, da Loh, dort Rügen und Zensuren ausstieß, wie es der Betreffende ihm gerade zu verdienen schien.

Der alte Penzler, den man in den Wandelgängen des Parlaments und im Kreise seiner vielen Freunde noch lange vermissen wird, ist buchstäblich in den Stielen gestorben. Noch an seinem Todestag hat er von Zatra-Lomniz aus seiner alten Redaktion einen Nachruf für Zeipel diktiert, der auch, mit dem Signum J. P. gekennzeichnet, noch gestern im Abendblatt der „Narodni Listy“ erschienen ist. Wenige Stunden später war Penzler selbst tot.

Mit ihm ist ein ehrlicher, gerader, liebenswürdiger Mensch, ein lauterer Charakter dahingegangen, der in der Güte seines Herzens niemandem ernstlich auch nur ein Haar krümmen konnte und dem alle, die ihn näher kannten, ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Krieg um ein jungfräuliches Fiebernest.

Paraguay mobilisiert.

Asuncion (Paraguay), 3. August. Eine offizielle Meldung über die letzten Kämpfe besagt, daß das paraguayische Militär gewonnen wurde, nach einem heftigen Angriff der bolivianischen Bombardierungsluftzeuge und schwerer Artillerie die Festung Boqueron zu evakuieren. Während sich die Besatzung zurückziehen mußte, lieferten die Deckungsabteilungen eine Schlacht, wobei die Bolivianer schwere Verluste erlitten.

In dem Bericht heißt es weiter, daß infolge der untrüglichen Hitze und den fieberhaften Erkrankungen 600 Mann bolivianischer Infanterie über den Fluß Vilcomayor desertierten. Die paraguayischen Militärsachverständigen sprechen die Ueberzeugung aus, daß die „Fieber des Grand Chaco“ die militärische Moral der Gebirgsbolivianer schnell untergraben werde. Der Präsident hat einen Aufruf erlassen, in dem alle Bürger Paraguays aufgefordert werden, sich „wie ein Mann zusammenzuschließen“ und den „Marsch

zum sicheren Sieg über die Bolivianer“ anzutreten. Der Kriegsminister hat die Einziehung aller wehrfähigen jungen Männer zwischen 22 und 29 Jahre befohlen. Die paraguayische Regierung hat weitere Vermittlungsangebote der neutralen Länder abgelehnt.

Kriegsschauplatz Mandschurei.

Muß den Angehörigen Banden unternehmen auf einige wichtige Punkte in der Umgebung von Niutschwang, des wichtigsten Hafens an der Mündung des Jiao, Angriffe. Daran entzündeten sich zwischen den die mandchurischen Korps unterstützenden japanischen Truppen und den chinesischen Gegnern des mandchurischen Regimes heftige Kämpfe. Man nimmt an, daß die chinesischen Truppen aus Freiwilligen bestehen, die Tschangsuellang angeworben hat und mit denen er die Wirren in der Zone der südmandchurischen Eisenbahn ausbeuten will. Die Verluste auf beiden Seiten sind groß. Auch bei Haischeng und an anderen Orten wird gekämpft. Die Regierung hat Verstärkungen nach den bedrohten Stellen entsandt.

Ein Mörder von Schattendorf als Schmuggler erschossen!

Wien. In der Nähe von Schattendorf im Burgenland wurde vorgestern von der Zollwache ein Mitglied einer Schmugglerbande erschossen, die bereits seit längerer Zeit an der österreichisch-ungarischen Grenze ihr Unwesen treibt und beim Zusammenreffen mit amtlichen Organen regelmäßig von der Schußwaffe Gebrauch macht. Der erschossene Schmuggler wurde als der Heimwehrmann Pinter agnosziert, der im Jahre 1927 an den bekannten blutigen Aus-

schreitungen der Heimwehr in Schattendorf teilgenommen hatte, weshalb er sich am 14. Juli 1927 zusammen mit anderen Angehörigen der Heimwehr vor dem Wiener Schwurgericht wegen Mordes zu verantworten hatte. Die Angeklagten wurden damals freigesprochen. Der Freispruch bildete, wie noch in lebhafter Erinnerung ist, den Anlaß der blutigen Ereignisse in Wien vom 15. und 16. Juli 1927.

Dollfuß wieder in Gefahr.

Ein Mehrheitsabgeordneter erkrankt

Wien. Gestern tagten mehrere Ausschüsse des Nationalrates. Bundeskanzler Dr. Dollfuß fand sich im Finanz- und Budgetausschuß sowie in anderen Ausschuß-Sitzungen ein und drängte sehr energisch auf eine Beschleunigung des Tempus der Arbeiten der Ausschüsse. Was die bevorstehende Kampfabstimmung über das Lausanner Anleiheprotokoll anlangt, so droht der Regierung ein Stimmenverlust. Der christlichsozialen Abgeordnete Ellenbogen ist nämlich sehr schwer erkrankt und ans Bett gefesselt. Außerdem besteht Gefahr, daß der aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossene Abgeordnete Zelenka auf sein Mandat resigniert oder aber, daß er es beibehält und zu den Nationalsozialisten übergeht. Die Rückkehr Zelenkas in den Nationalrat oder seine Ersetzung durch einen sozialdemokratischen Ersatzmann würde eine Verstärkung der Opposition um eine Stimme bedeuten. Dr. Dollfuß bemüht sich daher, den großdeutschen Abgeordneten Winzler, der der Vertrauensmann verschiedener wirtschaftlicher Körperschaften ist, dafür zu gewinnen, daß er sich von den Großdeutschen trenne und für das Lausanner Protokoll stimme. Außerdem sind neuerliche Verhandlungen Dr. Dollfuß und des Bundesführers der Heimwehren, Starbemberg, mit den widerspenstigen Abgeordneten des Heimatbundes im Gange. Dollfuß und Starbemberg bemühen sich, diese Abgeordneten zur Rückkehr in die Regierungskoalition zu veranlassen.

Weißer Zähne: Chlorodont

Irland boykottiert englische Kohle.

Dublin, 3. August. (Reuter.) Da einige irische Kohlenhändler weiter Kohle von Großbritannien kaufen, machte sie Ministerpräsident de Valera aufmerksam, daß er neue hohe Zölle mit rückwirkender Kraft auferlegen werde, die dazu bestimmt sind, um die Einfuhr aus England unmöglich zu machen, wenn die Kohlenhändler nicht mit Bestellungen von Kohle vom europäischen Festland beginnen. In Cork sind bereits kleinere Kohlenendungen vom Festlande eingetroffen und weitere, besonders aus Deutschland, werden erwartet.

Deutsche Ausfuhr sinkt weiter.

Berlin, 3. August. Die soeben veröffentlichte offizielle Statistik des deutschen Außenhandels für das zweite Quartal dieses Jahres ruft große Aufmerksamkeit der interessierten Kreise hervor, da sie ein weiteres Sinken aufweist. Der Wert der Gesamtausfuhr im zweiten Vierteljahr betrug 1.382 Millionen Mark gegen 1.606 Millionen im ersten Quartal. Hieron entfallen auf die Tschechoslowakei 63,2 Millionen gegenüber 73,7 Millionen in den ersten drei Monaten dieses Jahres. Die deutsche Einfuhr ist von 1.244 Millionen Mark im ersten Vierteljahr auf 1.143 Millionen im zweiten Vierteljahr zurückgegangen. Der größte Rückgang der deutschen Ausfuhr ist bei England und dann bei der Schweiz zu verzeichnen.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Leichtathletik im A.L.S. Zwei leichtathletische Länderweltkämpfe.

Zeit unsere Arbeitssportler den sportlichen Leistungen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, ist allseits ein Aufsteigen der Leistung festzustellen. Die erste Auswirkung ist auch die Teilnahme unserer Leichtathleten an zwei großen Weltkämpfen. Am 13. und 14. August nehmen zehn Weltkämpfer an den leichtathletischen Bundesmeisterschaften in Dresden teil. Besonders günstig werden wir im Sprung und im Kurzstreckenlauf vertreten sein. Die Delegation wird unter der Leitung des Bundesportwartes Genossen Wolura am 12. August in Dresden eintreffen.

Acht Tage später werden sich unsere Leichtathleten in Preßburg mit den ungarischen und österreichischen Arbeitssportler zu einem Ländertreffen zusammenfinden. Unseren Verband werden Sportler aus den mährischen Vereinen vertreten. Die Veranstaltung ist festlich ausgemacht. Ein Freundschaftsabend am Samstag; Wettkämpfervereinbarung, Landeswettkampf Ungarn — Oesterreich — A.L.S. in 18 leichtathletischen Disziplinen nach Punkten und turnerischen Massenvorführungen. Die Leitung dieser Veranstaltung liegt in den Händen des mährischen Sekretärs des A.L.S. Genossen Kufshera und der drei Kreisportwartes Mährens.

Der Bundessportauschuß rüft bereits für die Sportkurse im kommenden Frühjahr durch Ausbildung geeigneter Lehrkräfte.

Die Spalter schwindeln.

Die von den Kommunisten gegründeten Fußballkriegen innerhalb des A.L.S. Gebietes geben sich in Deutschland vielfach als „bundesfreie“ Vereine aus, um damit Klame und Schäfte zu machen. Es ist sehr bedauernd von Arbeiter-Sportvereinen, daß sie zu solchen Mitteln greifen müssen, um ihre Zerplitterungsarbeit aufrecht erhalten zu können. Anstatt Einheitsfront also: Schwindelfront.

Preußischer Landtag einberufen

Tagungsordnung: Preußenputsch und Naziterror.

Berlin. Der Vorkonvent des preußischen Landtages hat beschlossen, den Landtag für den 16. August einzuberufen, um zu den Anträgen der Sozialdemokraten und Kommunisten über die Einsetzung eines Reichskommisars in Preußen und über die Terroraktionen Stellung zu nehmen. Die Tagung soll möglichst schon am 17. August abgeschlossen werden. Die Ministerpräsidentenwahl ist für diese Tagung noch nicht in Aussicht genommen.

Zentrum und Nazis.

Berlin, 3. August. Verschiedene Blätter wieder erörtern die Möglichkeit einer Koalition zwischen Zentrum und Nationalsozialisten. So hebt die „Germania“ u. a. in einer Polemik gegen Keupferungen der Scherl-Presse die Notwendigkeit hervor, den neuen Reichstag arbeitsfähig zu machen, und warnt vor einer Konfliktspolitik und verfassungsrechtlichen und machtpolitischen Experimenten.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt, wenn sich der Reichsanwalt die Unterstützung der Nationalsozialisten oder des Zentrums sichern wolle, so werde er noch viele Hindernisse auf seinem Wege vorfinden, vielleicht bei den Nationalsozialisten mehr als beim Zentrum.

Der ungarische Henker wartet auf ein neues Opfer.

Noch ist der Schrei der Wut und Empörung nicht verhallt, den die feige Ermordung der zwei ungarischen Kommunisten Sallai und Fürst ausgelöst hat. Hohnlachend haben sich die Henker in Admiralsuniform und Talaren über die Proteste der gestitteten Welt hinweggesetzt. Und schon bereiten sie einen neuen Mord vor. In den nächsten Tagen werden einige Kommunisten vor das Schnellgericht gestellt werden, mit dessen Urteilsprüchen das ungarische Proletariat eingeschüchtert werden soll: auf Karitas und Genossen wartet der Strid und der Grund ist kein anderer als der, mit dem die ungarische Regierung die Ermordung Sallais und Fürsts zu rechtfertigen versuchte: Eine Gefinnung soll mit dem Tode bestraft werden — nur deshalb, weil man die ungarischen Arbeiter einschüchtern will.

Man wirft Karitas vor, er habe, übrigens auf dem Boden, der jetzt zur Tschechoslowakei gehört, während der Mätherrschaft einen Pfarrer hinrichten lassen. Karitas streitet diese Beschuldigung ab, sie scheint auch nicht erwiesen zu sein und wäre auch dann keine Begründung des von den Henkern vorbereiteten Mordes, wenn sie erwiesen wäre. Die Opfer, die die Mätherrschaft forderte, sind hundertfach geföhnt durch die Blutaten, die die Abgesandten und Beauftragten Dorths nach dem Siege der Konterrevolution an Kommunisten und Sozialdemokraten verübten.

Die Stimme des Protestes, die sich in aller Welt gegen die schon vollzogenen Morde und den nun vorbereiteten Mord erhebt, darf nicht angehört verhallen. Das Proletariat wird Sühne fordern für das vergoffene Blut. Wehe den Henkern, die seinem Ruf ihr Ohr verschließen!

Sprengstoffanschlag gegen eine Synagoge.

Kiel, 3. August. Auf die hiesige Synagoge wurde in der vergangenen Nacht von unbekanntem Tätern ein Sprengstoffanschlag verübt. Beschädigt wurden ein Teil der Außenwand in Quadratmetergröße, eine Innenwand und einige Dutzend Scheiben. Ferner wurden durch umherfliegende Steinblöcke in dem gegenüberliegenden Elektrizitätswerk mehrere Fensterscheiben eingeschlagen.

Der Flaggen-Konflikt.

Antelen wird abberufen.

Berlin, 3. August. Der bisherige Leiter der deutschen Gesandtschaft in Warschau von Antelen, dessen Name im Vordergrund der Diskussion über den polnisch-deutschen Flaggenkonflikt steht, wird unverzüglich seinen bisherigen Wirkungskreis verlassen. Sein Nachfolger wird der Gesandtschaftsrat Schliep sein. In offiziellen deutschen Kreisen wird in Abrede gestellt, daß diese Abberufung mit dem erwähnten Konflikt im Zusammenhang steht, und es wird hinzugefügt, daß ein Personalwechsel in der deutschen Gesandtschaft in Warschau bereits vor einigen Wochen beschlossen wurde.

Der unbblutige Krieg um Grönland.

Oslo, Der Ständige Internationale Gerichtshof hat heute nachmittags den ihm am 18. Juli 1932 unterbreiteten norwegischen Antrag um Erlass einer einstweiligen Verfügung im dänisch-norwegischen Grönlandkonflikt für unbegründet erklärt und zurückgewiesen. Er behält sich aber das Recht vor, späterhin erneut zu prüfen, ob sich inzwischen Umstände ereignet haben, die den Erlass einer einstweiligen Verfügung auf Grund des Artikels 41 der Statuten des Gerichtshofes als notwendig erscheinen lassen.

Die Blaudertalche.

Erst läßt „EM“ sich interdicieren...

London, 3. August. Der Münchener Korrespondent des „News Chronicle“ meldet, er habe am Montag Hitler verschiedene Fragen vorgelegt, die dieser gestern nach reichlicher Ueberlegung beantwortet habe. Die erste Frage habe gelautet, ob Hitler, wenn er zur Macht gelangen sollte, den Lausanner Vertrag ratifizieren würde. Die Antwort Hitlers sei ein nachdrückliches „nein“ gewesen. Hitler habe ferner erklärt, die Nationalsozialisten würden kommerzielle Schulden anerkennen, aber sie seien sehr erbittert über die Zinsnechschschast. Sie würden über eine Verminderung des Zinsendienstes für auswärtige Schulden Verhandlungen führen und die inneren Zinsätze herabsetzen, womöglich auf 3 Prozent. Der englische Korrespondent berichtet zum Schluß, Hitler habe freimütig seine Unerschlichkeit in diesen Fragen zugegeben.

... dann wird dementiert:

München, 3. August. Zu dem Interview Hitlers mit dem Korrespondenten der „News Chronicle“ erklärt die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP, daß ein solches Interview nie stattgefunden habe, um so mehr, als der Korrespondent der „News Chronicle“ Adolf Hitler überhaupt nicht kennen gelernt habe: er habe lediglich mit dem Auslandspresseschef der NSDAP gesprochen.

Tagesneuigkeiten

Im Schacht erstickt.

Brünn. Bei Versuchsarbeiten, die von der Salm-Schamottefabrik bei Vostovice durchgeführt wurden, ereignete sich ein Unglück. Der Arbeiter Hans Lut ließ sich in einem Eimer in welchem Erde hinausbefördert wird, in eine Versuchsfunde hinab. Etwa auf der Hälfte des Weges wurde ihm schlecht und er rief deshalb den oben beschäftigten Arbeitern zu, sie mögen ihn hinaufziehen. Bevor das aber geschah, fiel er aus dem Eimer auf den Boden des Schachtes in eine Tiefe von 16 Meter hinab. Zwei Arbeiter versuchten ihn zu retten und ließen sich gleichfalls in den Schacht hinab, doch wurden sie von den am Boden des Schachtes angeammelten Gasen betäubt und blieben bewußlos liegen. Erst der Rettungstation des Roten Kreuzes gelang es mittels einer Sauerstoffbombe, sämtliche drei Arbeiter aus der Sonde emporzuheben. Hans Lut war bereits tot. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die beiden anderen Arbeiter konnten wieder zum Bewußtsein zurückgerufen werden.

Skandal im Nobelklub.

Budapest. Der ungarische Filmklub, ein Gesellschaftsklub, der auch berufstrennde Angehörige der Budapestter Gesellschaft zu seinen Mitgliedern zählt, ist wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten von der Polizei geschlossen worden. Der Klub hat seine Tätigkeit eingestellt. Das Vorgehen gegen den Nobelklub, dessen Präsident der Staatssekretär Boganyi ist, wird damit begründet, daß die Besucher zu Hazardspielen angehalten wurden. In Wirklichkeit haben die vornehmen „Filmleute“ diskretere Gesellschaftsspiele in den Klubräumen vorgezogen.

Familiendrama im Eisenbahntunnel.

Das siebenjährige Töchterchen als Zeugin des Mordes.

Belgrad. Ein blutiges Familiendrama ereignete sich im Personenzug Agram—Zufak in dem Augenblick, als der Zug den großen Tunnel von Zufak passierte. Als es wieder Licht wurde, bemerkten die Reisenden in einem Wagenabteil 3. Klasse, daß eine junge Frau im Tunnel erschossen worden war und blutüberströmt leblos am Boden lag. Es war dies die Gattin eines Polizeiwachmeisters von Zufak namens Stephan Belac. Auf der Fahrt kam es zwischen ihnen zu einem heftigen Streit. Im Tunnel gab der Polizist zwei Schüsse auf seine Frau ab, die wegen des Gerassels des Eisenbahnzuges von den Mitreisenden nicht gehört worden waren. Die Frau war auf der Stelle tot. Wachmeister Belac hatte sich gleich nach der Tat durch einen Schuß schwer verletzt. Mit dem Ehepaar reiste auch dessen siebenjähriges Töchterchen, dessen verzweifelte Hilferufe die Aufmerksamkeit der Reisenden auf das blutige Drama lenkten.

Gidna-Flugzeug bei Karlsbad notgelandet.

Vorgestern nach 19 Uhr mußte ein Verkehrsflugzeug der „Gidna“ das auf der Strecke Paris—Prag verkehrt, in Heusling bei Karlsbad auf einer Wiese unweit des dortigen Bahnhofs eine Notlandung vornehmen. Das Flugzeug, ein Dreimotoren-Eindecker, hatte drei Passagiere und den Piloten an Bord. Es war am Dienstag mittags in Paris gestartet. Das Fahrgerüst des Apparates wurde bei der Landung leicht beschädigt. Der Apparat ist gestern weitergeflogen.

Ostrauer Arbeiterschaft gegen die deutsche und ungarische Reaktion. Am Ostrauer Volkshaus fand Dienstag eine gewaltige Kundgebung der deutschen, tschechischen und polnischen Arbeiterschaft statt, in welcher die Genossen Abg. Heeger und Richter über die Ereignisse in Deutschland berichteten. Die Arbeiterschaft war in solchen Massen erschienen, daß nicht nur der große Saal und die Galerien des Volkshauses überfüllt waren, sondern viele Hunderte auf den Sitzen und auf der Straße stehen mußten. Die Kundgebung zeigte die tiefe Solidarität der Ostrauer Arbeiter mit dem deutschen und ungarischen Proletariat und den festen, entschiedenen Willen, alle reaktionären Strömungen in der Tschechoslowakei zu bekämpfen.

Erfindertagodie. In einem Wiener Spital verstarb, 33 Jahre alt, der Wiener Ingenieur und Erfinder Emil Marek. Marek war durch einen Versicherungsprozeß weltberühmt geworden: er hatte sich bei der Arbeit an einer elektrodynamischen Puppe mit einem Bein einen Fuß abgehakt; als er bei der Versicherung Ansprüche geltend machte, wurde er der Selbstverstümmelung und des Betruges bezichtigt, jedoch später vom Gericht freigesprochen. Das Geld, das die Versicherung an Marek auszahlte, ging verloren: an die Anwälte, bei Elektrifizierungsarbeiten in Ägypten, bei der Finanzierung eines Obistandes auf dem Marktplatz in der Wiener Neustadt... Marek starb in tiefer Armut. Er hinterläßt eine Frau und zwei kleine Kinder.

Regen als Weltmeister. Auf der Olympiade in Los Angeles lief der NZA-Regen Tolan 100 Meter in 10,3 Sekunden. Zweiter Sieger im Hundertmeter-Lauf wurde ebenfalls ein Regen (Metcalfe); dritter wurde der Deutsche Jonath. Im Hammerwerfen und im Vierhundertmeter-Hürdenlauf holte sich Irland zwei goldene Medaillen.

Sturm über Mährisch-Osttau

Städte ohne Licht. — Eingestellte Eisenbahnstrecken.

Mährisch-Osttau. Über dem Ostrauer Gebiete wüthete von Dienstag abends bis in die gestrigen Vormittagsstunden ein heftiges Unwetter, begleitet von zeitweiligen Regengüssen. Der Sturm verursachte die meisten Schäden an den Leitungen der Mährisch-schlesischen Elektrizitätswerke im ganzen nordöstlichen Mähren und Schlesien.

Eine Reihe von Städten war in diesen Gebieten die ganze Nacht hindurch Stromlos, namentlich Mitzel, Leichen und Freiberg.

Die elektrische Zentrale des Ignazschles in Mähr.-Osttau-Marienberg meldet gleichfalls Unterbrechungen ihrer Leitungen zu den verschiedenen von ihr mit Strom versorgten Industrie-Unternehmungen, insbesondere mit dem Ober-Schacht in Odersurth, mit den Unternehmungen in Odersberg, mit den Schächeln Ludwig in Radwanitz, Polrok und Hedwig in Peterswald und mit dem Salm- und Zwierzina-Schacht in Schlesisch-Osttau. Einige Gruben erhielten Erschütterungen, um arbeiten zu können. Die Werke der Berg- und Hütten-Gesellschaft in Odersberg sind seit heute mitternacht ohne elektrischen Strom. Stromlos sind gleichfalls die Eisenwerke in Karlsküttele.

Die Lokalbahn Osttau-Karwin war seit gestern einigemal ohne Strom.

Der Betrieb war hier von 23 bis 24 Uhr und heute von halb 8 bis 8 Uhr eingestellt. Die Züge fahren mit halb stündigen Verspätungen. In einige Motortwagen schlug der Blitz ein,

zerstörte jedoch nur die Sicherungen. Heute früh war der Verkehr der Mähr.-Osttau Lokalbahn auf der Hauptstrecke Wittowitz—Odersfurt eingestellt.

Im automatischen Telephonnetz in Mähr.-Osttau hat das Unwetter etwa hundert Störungen zur Folge gehabt. Von den Telegraphenverbindungen waren unterbrochen eine Linie mit Prag und eine mit Prerau. Das mit starken Regengüssen verbundene Unwetter hat in Schlesisch-Osttau schwere Schäden verursacht. In allen abschüssigen Straßen rissen die Wassermassen den Schotter und das Pflaster auf und unterspülten die Dämme. Die Kanäle waren bald verstopft so daß das Wasser in die Keller und einige Kellerwohnungen in niedrig gelegenen Häusern eindrang. In einem Neubau beim Elektrizitätswerk stand das Wasser gegen eineinhalb Meter hoch. Auf dem Ringplatz wurde von den Wassermassen aus den oberen Straßen Erde und Schotter bis zu einem halben Meter angehewemmt. Im städtischen Wasserwerk schlug der Blitz in die Hochspannung ein; sämtliche Sicherungen brannten durch und die Leitung wurde unterbrochen, so daß Maßnahmen getroffen werden mußten, damit die Wasserversorgung der Stadt keine Unterbrechung erleidet.

Blitz tötet Mutter von acht Kindern

In Karwin wurde die Bergmanns-Frau Marie Kohnová, als sie während des Gewitters vor das Haus trat, vom Blitze getötet. Sie hinterläßt acht Kinder.

Ein Kind aus dem Fenster gestürzt. Dienstag abends stürzte in Wehbitz bei Karlsbad das zweijährige Töchterchen Anna des Arbeiters Karl Pokršček, als die Mutter aus der im dritten Stock gelegenen Wohnung um die zwei anderen Kinder gehen wollte, vom Fenster herab auf die Straße und blieb mit einem schweren Schädelhaßbruch und Gehirnaustritt auf der Stelle tot liegen.

Raubüberfall auf der Landstraße. Der Händler Wolfgram aus Lameitz erlitt, wie uns aus Raaden berichtet wird, bei der Gendarmerie die Anzeige, er sei auf dem Wege zwischen Lieboitz und Wolowitz von einem etwa 30-jährigen Mann überfallen und seiner Geldtasche mit etwas über 300 Kronen Inhalt beraubt worden. Bisher ist es nicht gelungen, den Täter festzustellen.

Tödlich verunglückt ist auf der Fürstenbergischen Domäne in Swojetin bei Jochim der 53-jährige Kaufherr Gottlieb Kluc, der von einem Pferde bei der Feldarbeit einen so heftigen Hufschlag gegen die Brust erhielt, daß der Bedauernswerte nach wenigen Minuten starb.

Vor dem Kreuzer-Prozeß. Gegen die Vorstandsmitglieder bei Kreuzer und Toll ist heute die Anklage erhoben worden. Der Prozeß wird schon am 19. ds. stattfinden.

Wellkongreß der Transportarbeiter in Prag. In den Tagen vom 7. bis zum 15. August tagt in Prag der Wellkongreß der internationalen Föderation der Transportarbeiter mit dem Sitz in Amsterdam. Diese Föderation umfaßt 25 Millionen organisierte Eisenbahnarbeiter, Seelente, Chauffeure, Hafenarbeiter, Straßenbahnangestellte und Piloten. An dem Kongreß beteiligen sich die Vertreter der meisten europäischen Staaten, außerdem sind Delegierte aus Argentinien, Kanada, Holland, Indien und Japan angemeldet.

Im Autobus verunglückt. Kempten. Ein Autobus aus Ulm fuhr heute früh auf der Fahrt nach Kempten bei Leubas gegen einen Baum. Dabei wurden von den 27 Insassen des Wagens 11 leicht und vier schwer verletzt.

Auto-Unfälle. Aus B.-Hammer wird uns berichtet: Im angrenzenden Oberwiesenthal geriet in der oberhalb des Ortes befindlichen Haarnadelkurve ein Chemnitz Personenauto aus der Fahrbahn und stürzte die drei Meter hohe Böschung hinab, wobei der Wagen stark beschädigt wurde, während der Führer mit dem Schreden davonkam. — Am gleichen Tage stieß in der oberen Stadt ein tschechoslowakischer Personenauto mit einem Oberwiesenthaler Mietauto zusammen; die beiden Wagen wurden erheblich beschädigt, doch kamen Personen nicht zu Schaden.

Das Opfer einer unbegründeten Angst. Dienstag hat sich in Mahendorf bei Reichenberg der Führer der Jugendgruppe „Adler und Falken“, Bruno Mink aus Rosenthal, vor den Zug geworfen. Er starb unter den Rädern. Gestern abend war bei ihm die Polizei erschienen und teilte ihm mit, daß die Tätigkeit der Jugendgruppe eingestellt werden müsse, da die Zahlungen nicht eingereicht wurden. In Aufregung über die zu erwartende Bestrafung beging Mink den Selbstmord. Seine Tat wirkt deshalb tragisch, weil er lediglich wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes zu einer bebängten Geldstrafe von 20 Kronen hätte verurteilt werden können.

Russische Schule Pelschau. Die Aufnahme von Schülern beiderlei Geschlechtes findet am 1. und 2. September 1932 unter gleichzeitiger Vornahme der Aufnahmeprüfungen statt. Ausbildung in allen Fächern. Die Schule umfaßt sechs Jahrgänge. Das Schulgeld beträgt halbjährlich 175 K. Gleichzeitiger Besuch der Bürgerschule möglich. Die Zulassung der Prospekt erfolgt kostenlos durch die Direktion.

Vom Rundfunk Piccards Radiosendung.

Ingenieur Max Colons, der Professor Piccard auf seinem zweiten Stratosphärenflug begleitete, machte der Belgischen Telegraphenagentur in Brüssel folgende Mitteilungen über die Art, wie er sich des in der Ballongondel eingerichteten 50-Meter-Senders für die drahtlose Verbindung mit der Erde bedienen will. Das offizielle Rufzeichen, das von der belgischen Post- und Telegraphenverwaltung Colons zugeteilt wurde, ist COBHF, aber Colons wird einfach das Rufzeichen B9 benutzen. Die ersten Sendungen Colons erfolgen auf dem Wellenbande von 7 Kilohertz (MC). Die ersten Sendungen werden durchgeführt, wenn der Ballon in einer Höhe von 6000 Metern, in welcher die Forscher den ersten Halt zu machen gedenken, das Gleichgewicht gefunden haben wird. Colons wird wahrscheinlich ein wenig unterhalb der kommerziellen Station OUK arbeiten. Dieser Sender liegt im untersten Viertel des genannten Wellenbandes. Allenfalls sendet Colons etwa 50 Zentimeter oberhalb des Bandes. Diese Frage hängt noch ganz von den Wirkungen seiner Antenne ab. Die Charakteristiken derselben können nicht im voraus genau bestimmt werden. Als Gegengewicht benutzt Colons die Hülle des Ballons. Die Sendungen erfolgen mit zwei verschiedenen Antennen, nämlich: 1. CQ von B9, wenn Colons mit anderen Stationen in wechselseitige Verbindung zu treten wünscht. In diesem Falle wird den Radiomateuren empfohlen, langsam zu tasten und Colons nicht durch allzulange Fragen in seiner Arbeit zu stören. 2. QT von B9, wenn Colons nur Nachrichten vom Ballon geben will und praktisch nicht in der Lage ist, einen eventuellen Rückverlehr abzuheben. Jeder seiner Sendungen wird Colons ein Code-Wort beifügen. Professor Piccard gedenkt eine halbe bis eine Stunde vor Sonnenaufgang zum Fluge zu starten und bis gegen 18 Uhr in der Luft zu bleiben.

Das tschechoslowakische Pressebüro in Prag erucht alle Radiomateure, ihm so rasch als möglich alle Meldungen mitzuteilen (Telephonnr. Nr. 287-54), die sie von der Station des Ballons des Professor Piccard auffangen.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Freitag.

Prag: 6.15: Symphonie. 11: Schallplatten. 12.30: Orchesterkonzert. 13.40: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Aktuelle Stunde. 19: Jazzmusik. 20.40: Liederkonzert. 22.30: Schallplatten. — Brünn: 18.25: Deutsche Sendung. Prof. Kreidler: Kriminalroman als künstlerische Gattung. 21: Unterhaltungskonzert. — Berlin: 18: Gellisonaten. — Breslau: 17.55: Die Zeit in der jungen Dichtung. — Königsberg: 19.25: Volksthor Königsberg. — Leipzig: 14.30: Sie lernen junge Dichter kennen. 20: Orchesterkonzert. — München: 17.10: Opernstunde. — Wien: 20: Salzburger Festspiele — Johann Strauß-Konzert. 22.10: Tanzmusik.

Schieber verhängt worden ist. Das Gericht erklärte, Goldschmidt sei besonders scharf zu bestrafen, weil er in einer Zeit allgemeiner Not aus schänder Gewinnsucht die deutsche Währung gefährdet habe. Goldschmidt hatte mit zahlreichen holländischen Banken gearbeitet und verboteene Verkäufe in Wertpapieren, besonders in 3½-Mark und Reichsbanknoten durchgeführt.

Schwimmen als Pflichtgegenstand. Dieser Tage haben Vertreter des deutschen Ausschusses für Körpererziehung beim Schulminister Dr. Lörer wegen der Einführung des Schwimmunterrichtes als obligaten Unterrichtsgegenstand an den tschechoslowakischen Schulen interveniert. Eine gleichlautende Eingabe hat bereits vor längerer Zeit der tschechoslowakische Schwimmverband beim Schulministerium überreicht.

Eine sadistische Lehrerin.

Kinder müssen einen Mitschüler mißhandeln.

Prag. Ein in der Geschichte der Pädagogik wohl einzig dastehender Fall, daß eine Lehrerin ihr anvertraute Kinder durch andere Kinder prügeln ließ und sogar die Anzahl der Schläge bestimmte und mit Vergügen diesen „Exekutionen“ zusah, ereignete sich in der Volksschule in Libice bei Bad Pödebrady. Die Lehrerin, namens Jarmila Svobizkova, ließ einem kleinen Jungen volle 360 Schläge mit dem Zeigefinger auf den Körper verabreichen, so daß der kleine Anabe nach der „Exekution“ einen geradezu entsetzlichen Anblick bot und der Arzt, der den Anaben heilen mußte, aus eigenem Antriebe gegen die grausame Lehrerin die Strafanzeige erstattete.

Die Lehrerin hatte sich dieser Tage deswegen vor dem Bezirksgerichte in Bad Pödebrady zu verantworten. Der Verhandlungsraum war mit dem über die Tat empörten Publikum geradezu überfüllt.

Nach Verlesung der Anklage wurde als erster Zeuge der kleine, zehnjährige Schüler Přemysl A. einvernommen, dem die Lehrerin jene 360 Schläge verabreicht ließ. Mit schüchter Stimme antwortete der Kleine auf die Frage des Vorsitzenden, daß er zwei Tage lang nicht am Rücken liegen konnte. Aus dem Benehmen des Kleinen ging hervor, daß er noch heute vor der Angeklagten fürchtbare Angst hatte.

Sodann wurde zur Euvornahme aller Schüler und Schülerinnen geschritten. Eine kleine Schülerin von 11 Jahren erzählte, daß der kleine Junge nichts gekostet hatte und daß ihm die Lehrerin als Strafe etwas abschreiben ließ. Da

er aber die Strafe nicht brachte, fragte die Lehrerin einen anderen Schüler, wieviele Worte die Strafe hatte. Da es 36 Worte waren, erklärte die Lehrerin kategorisch, daß er dafür zehnmal soviel Schläge, das sind 360 Schläge, erhalten werde. Dann rief sie die Schülerin B. heraus und befahl ihr, dem kleinen Jungen 60 Schläge zu geben. Der Kleine mußte sich über die Faust legen und dann mußte ihm die Schülerin mit dem Zeigefinger 60 Streiche verabreichen. Der kleine Junge weinte dabei schredlich. Sodann folgte in jeder weiteren Stunde eine Fortsetzung der Bestrafung. Am 9. Uhr mußten die Schülerinnen A. und S. dem Kleinen je 50 Schläge geben. Die Lehrerin schaute zu und lachte dazu! Um 10 Uhr wurden die Schüler S. und B. mit der Exekution betraut, um 11 Uhr zwei weitere Schüler. Jeder mußte 50 Schläge geben. Schon einmal zuvor hatte die Lehrerin eine solche Exekution in der Schule angeordnet und 110 Schläge verabreichten lassen.

Alle Zeugen schildern den Vorfall gleichlautend. Natürlich weinte das Kind während der Exekution fürchterlich. Die Lehrerin aber drohte ihm, daß sie den Oberlehrer holen werde. Der ärztlich Befund konstatiert, daß 14 Tage zur Heilung des Kindes notwendig waren. Der Verteidiger betonte die neurotischen Veranlassungen der Angeklagten, ferner, daß die Angeklagte bei den Eltern des Kindes Verzeihung erbeten habe und sich die Eltern daher dem Strafverfahren nicht anschlossen. Die Angeklagte erhielt 14 Tage Arrest bedingt auf zwei Jahre.

Adolf duzt sich nicht.

Die Kaiserhof-Rechnung Adolfs, des mißlungenen Reichspräsidenten, liegt den Nazis schwer im Magen und auch der „Tag“ rückt zur Ehrenrettung Adolfs, des „Arbeiterführers“, aus, indem er einfach die Wichtigkeit dieser riesenhafte Wirtshausrechnung bestreitet. Aber abgestritten ist eben doch nicht widerlegt. In dem Dementi des „Tag“ aber ist ein Satz enthalten, der einen interessanten Einblick in die Mentalität des Nazi-Bonzenküngels gewährt und den verächtlichen Spitzismus offenbart, den die Nazi-„Führer“ ihren Geführten, besser Angeführten, entgegenbringen. Der „Tag“ schreibt:

Die Adolf Hitler in den Mund gelegte Krüge- rung seinem Adjutanten Briand gegenüber: „Wenn Du (gesperrt) das mit Deinem Namen deckst, dann unterschreibe ich“ ist eine lediglich durch den Projektionsvollmächtigten bei Gericht gebrauchte Redewendung, die seitens Adolf Hitlers niemals gefallen ist und um so weniger gefallen sein kann, als sich Adolf Hitler mit seinen Adjutanten nicht zu duzen pflegt.

Adolf pflegt sich mit seinen Adjutanten nicht zu duzen: Wie denn auch; Er, der „Führer“, der Erneuerer und künftige Diktator Deutschlands, wird sich mit „Adjutanten“, mit Untergebenen, mit zum Gehorsam bedingungslos verpflichteten Lakaien duzen! Man bedenke: Wo bliebe denn da die Achtung, die Ehrfurcht vor dem Führer, wenn die gewöhnlichen Nazi ihren „Nazi“ duzen! Vor ihnen muß Adolf Distanz bewahren; schon deshalb, weil die Vertraulichkeit des Du doch eine Gleichheit der Gesinnung oder eine Freundschaft voraussetzt und außerdem auch eine demokratische Tendenz in sich birgt. Für Adolf aber sind seine Nazi gerade gut als Stimmvieh, als Geldaufbringer und schließlich noch oder hauptsächlich als Knüppelhelden, oder sonst betrachtet er sie als Kreaturen, mit denen er nichts gemein hat.

Das hat sich der Anstreichergehilfe wohl nicht träumen lassen, daß er sich einstmals zu erheben dürfen wird, seinen Adjutanten zu duzen. Wie doch das Glück im Leben einem Kooftisch den Kopf verdrehen kann!

Von einem schon gewordenen Kinde lebensgefährlich verlehrt. Dieser Tage geleitete der Wirtschaftsbefehlshaber Josef Rant in Klattau ein Kind durch seine Wirtschaft. Pöblich wurde das Kind scheu. Rant hielt es mit aller Kraft zurück, da stürzte das Tier mit einem Male auf ihn los und verlehrt ihn mit den Hörnern derart, daß Rant eine Gehirnerschütterung und einen Gehirnluturzt erlitt. Die Verletzung ist derart schwer und lebensgefährlich, daß an dem Aufkommen des Wirtschaftsbefehlshabers gezweifelt wird.

Eine Räubergeschichte. In der Nähe von Seestadt wurde dieser Tage der 33jährige Julius Jiranek mit Striden an einen Baum gefesselt aufgefunden. Nach seiner Befreiung erzählte er, von zwei jungen Burschen überfallen und an den Baum gebunden worden zu sein, worauf die beiden ihn unter Bedrohung mit einem Messer seinen einzigen Besitz, eine silberne Armbanduhr, abgenommen hätten. Die Gendarmerie nahm die Nachforschungen in dieser etwas mysteriösen Angelegenheit auf. Jiranek gibt als nicht ganz normal.

Ein Irrsinniger, der Kaiser von Oesterreich werden wollte. Die Innsbrucker Polizei ist eines Hochstaplers habhaft geworden, aus dessen Briefschaften und Dokumenten hervorgeht, daß er sich als „Karl II.“ zum Herrscher von Oesterreich ernennen wollte. Der Verhaftete ist der stellenlose Expeditionsbeamte Karl Georg Wap. Seine zukünftigen Untertanen wollte May mit einer Proklamation „An mein Volk!“ von der Machtergreifung im Staate verständigen.

Salzbergwerk in Salina gefährdet. Das karpathenrische Salzbergwerk bei Salina, die einzige Salzgrube in der Tschechoslowakei, ist durch einen starken Erdbeben sehr gefährdet. Die Regenfälle der letzten Tage haben das Erdreich gelockert. Stellenweise ist die Erdmasse zusammengefallen. Die Direktion der Salzbergwerke hat umfassende Vorkehrungen getroffen, so daß die Grubenarbeiten, wenn auch eingeschränkt und unter Anwendung besonderer Sicherheitsvorkehrungen, aufrecht erhalten werden können. Zur Behebung des durch den Erdstöß angerichteten Schadens und zur gefahrlosen Weiterführung der Förderung werden zahlreiche Stollenanlagen umgebaut und einige Häuser, die sich oberhalb der Grubenanlage befinden, angekauft werden müssen. Hierzu dürfte ein Betrag von insgesamt 60 Millionen K notwendig sein.

Verkehrsunfall. In Berlin-Reinickendorf ereignete sich am Montag nachmittags ein Zusammenstoß zwischen einem Autobus und einem Straßenbahnzug. Zwei Personen wurden schwer, acht leicht verletzt. Beide Fahrzeuge wurden beträchtlich beschädigt.

Tod im Wandber. London. Bei einer militärischen Übung in der Ebene von Salisbury geriet ein leichter Tank, der eine Höhe hinauf wollte, ins Schleudern, schlug um und geriet in Brand. Während der Führer sich unter Verzicht auf Sicherheit bringen konnte, erlitt ein Sergeant, der sich in dem offenen Turm des Tanks befand, einen schweren Schädelbruch, dem er bald danach erlag.

Ward mit Diamanten. In Nantes (Frankreich) wurde eine an fürchtbaren Wagenkrämpfen leidende Dame ins Krankenhaus eingeliefert. Bei der Untersuchung des Wagens fand man eine große Anzahl kleiner Diamantensplitter. Es stellte sich heraus, daß die Hausangestellte der

Patientin ihre Dienstherrin zu ermorden versucht hatte, indem sie ihr Diamantensplitter ins Essen mischte. Als Motiv der Tat gab die Mörderin Rachsucht an; sie sei schlecht behandelt worden. Den Rat zur gewählten Tötungsart habe ihr eine Jägerin erteilt, die ihr gesagt haben soll, daß die Splitter die Magen- und Darmwände zerfressen und auf diese Weise den Tod durch innere Verblutung herbeiführen. Es ist fraglich, ob die Patientin am Leben erhalten werden kann.

Neues Falschgeld in Deutschland. Nach Mitteilungen der Berliner Falschgeldzentrale sind in letzter Zeit in Deutschland wiederholt falsche ausländische Banknoten aufgetaucht. Hauptsächlich wurden Geschäftsleute durch gefälschte oder veränderte Dollarnoten geschädigt. So kamen wiederholt ein- und zwei-Dollarnoten in Verkehr, die in Hundert- und Zwanzigdollarnoten umgeändert worden waren.

Wenn ich viel Geld hätte . . .

Von G. G.

Ist das nicht der Wunschtraum von Millionen? Wenn ich einmal viel Geld hätte . . . Still und bescheiden fügt man hinzu: wenn ich überhaupt Geld hätte! Alles, was man haben möchte, kostet Geld. Nur das Ausmalen, was man hätte, wenn man einmal . . . das kann man umsonst haben. In der Phantasie zu schwebeln, Luftschlöffer zu bauen und auf das große Los zu warten, ist ja ein unschuldiges Vergnügen. „Wenn ich einmal viel Geld hätte . . .“ hat nichts mit dem täglichen Stohlfresser zu tun: „Wenn ich nur einmal so viel Geld hätte, daß ich nicht die ewigen Sorgen zu haben brauchte!“ Bei dem handelt es sich um ganz reale Dinge. Da steht einem die Miete auf dem Hals; da müssen die billigen Nahrungsmittel gekauft werden, weil das Geld nicht hin und nicht her reicht; Kleidungsstücke fehlen, Schuhe, Wäsche, ein Haushaltungsgegenstand usw. Das Wunschbild vom vielen Gelde geht über das Notwendige hinaus. Man möchte einmal grenzenlos glücklich sein, einmal verschwinden und, ohne rechnen zu müssen, ausgeben können.

Auch Kinder haben diese Wunschträume, und da hat einmal eine ganze Schulkasse einen Aufsatz über das Thema geschrieben: „Wenn ich einmal viel Geld hätte . . .“ Ein Junge schreibt: „O, wär ich froh, wenn ich jetzt auf einen Schlag eine Million Mark hätte. Ich wüßte schon, was ich damit anfangen sollte. Ein Flugzeug hätte ich mir in erster Linie gekauft. Ich würde damit in die Schweiz fahren. Von da aus fiele ich über den Ozean nach Amerika. Dort ließ ich mir eine Villa bauen mit einem Fußballplatz und kaufte mir ein paar Fußballstiefel und einen Fußball. Dann hätte ich den ganzen Tag Fußball gespielt. Ich hätte mir noch ein Reitpferd gekauft und einen Schäferhund.“ Ein anderer schreibt: „Erst mal würde ich mich kleiden wie ein Gentelmann. Ein schönes Wohnhaus ließ ich mir bauen. Ein Auto, bester Marke, kaufte ich mir. Große Reisen mit Dampfer und Zepelin würde ich dann unternehmen.“ Wozu dagegen ist schon recht geschäftstüchtig: „Ich laufe mir ein Flugzeug, schaffe mir einen Piloten an und fahre dann nach Amerika. Ich lasse mir ein Kurhotel am Erice bauen. Dann laufe ich mir eine Segeljacht und verleihe sie an die Kurgäste gegen Geld.“

Die Kinder sind in der Nachkriegszeit aufgewachsen. Schon mit der Muttermilch haben sie das Gefühl der Unsicherheit eingeogen: „Wenn ich einmal viel Geld hätte. Ja, was denkst ihr wohl, was ich damit machen würde. Denkt ihr, auf die Sparkasse, ne, ne! Da macht die Bank auf einmal Bankrott, und ich sitze da, und mein Geld wäre futsch. Ich würde mir ein schönes Auto kaufen, womit ich in der Weltgeschichte umherlaufen könnte. Und dann, ja was dann? Eine schöne Villa würde ich mir dann kaufen, worin ich mit meiner Frau wohnte.“

Brief aus dem sächsischen Erzgebirge.

(Von unserem P.-Mitarbeiter.)

Die Häuschen des Gebirges, aus dem heimlichen, Platten bildenden Gneis erbaut, machen einen äußerst schmunzigen Eindruck. Sie sind gut in Ordnung gehalten und werden alljährlich geweißt. Hell leuchtende Blumen grünen aus allen Fenstern. Auf sächsischer Seite sind die weichen Bedachungen fast ganz verblühten. Die Brandlaffe für Häuser ist staatlich und sie leistet für neue harte Bedachungen bis 70 Prozent Beiträge. Die Höhe derselben richtet sich nach Zahl und Art der umliegenden Häuser.

Eine gesetzliche Vorschrift reißt alle männlichen Einwohner von 18 bis 45 Jahren der Pflichtfeuerwehr ein, die jährlich vier Übungen abhält. Wo sich freiwillige Feuerwehren bilden, wird die Altersgrenze der Pflichtfeuerwehr, die nicht uniformiert ist, herabgesetzt.

Im mittleren Teile des Erzgebirges ist die Holzindustrie zu Hause. Auf sächsischer Seite werden neben Holzspielwaren in Fabriken elektrische Bedarfsartikel gedreht und Federbüchsen erzeugt. Das Gefuhr der Sägen ist jedoch fast verstummt. Nur wenige Tage wird in den einzelnen Betrieben in der Woche noch gearbeitet; in einem hiesigen Betriebe, der sonst 40 Leute beschäftigte, bewältigt der Besitzer mit seinem Vater und mit seinem Sohne allein die spärlichen Aufträge. Die hölzernen Federbüchsen kommen aus der Mode, sie werden durch die Ledertaschen verdrängt, den gedrehten Holzartikeln machen

Ein kluger Richter. Vom Gericht in New Orleans (USA) wurde ein Farmer wegen Tierquälerei zu der gesetzlichen zulässigen Höchststrafe von zehn Dollar verurteilt. Im Hinblick auf die Nothilfe, die der Täter bei seinem Vergehen an den Tag gelegt hatte, entschloß sich der Richter zu der straperdierbaren Bestimmung, daß das Geld in zehn Raten abzuführen und persönlich einzuzahlen sei; auf diese Weise muß der bestrafte Farmer zehnmal einen fünfstündigen Marsch von seiner Farm bis nach New Orleans machen.

Eine Partei der Frauen — in Bulgarien. In Sofia hat sich eine neue politische Partei gebildet, welche den Namen „Partei des bulgarischen Frauenverbands“ führt. Sie gedenkt bei den nächsten Gemeindevahlen in Sofia bereits mit einer eigenen Kandidatenliste aufzutreten. Vorichtshalber wird die Partei auch Männer als Mitglieder aufnehmen, wenn sie versprechen, die Forderungen der Frauen zu unterstützen.

Dann würde ich mir ein Klavier kaufen, worauf meine Tochter üben müßte. (!) Dann würde ich mir im Garten einen Pavillon bauen lassen.“

Die Aufsätze sind in drei Gruppen einzuteilen. Die oben zitierten stammen von reinen Egoisten. Diese Kinder haben nur persönliche Wünsche und das Ideal eines gesicherten Rentenlebens. Alle wollen nämlich das übrige Geld auf die Sparkasse bringen und „immer mehr Geld dazu sparen“. Die zweite, größere Gruppe wird hauptsächlich von Mädchen gebildet. Sie wollen einestseits ihre eigenen Wünsche erfüllt haben, zum andern mit ihrem Gelde Gutes tun. Die Eltern und die Schule sollen von dem Gelde Nutzen haben. Dann aber würden sie „arme Kinder unterstützen, Arme und Notleidende auch nicht vergessen, für Krankenhäuser, Waisenhäuser und die Armen eine große Summe Geld stiften“. Bei einigen Kindern besteht schon ein stark entwickelter Gemeinschaftsinn. Als persönliche Wünsche nennt ein Mädchen „Fahrrad, Puppe mit Zubehör, schönes Essen, 1 B. Gänsebraten und Torten“. Alle andern Wünsche jedoch gelten der Schulgemeinschaft: „Dann hätte ich jeden Sonnabend 5 Mark mit zur Schulspargasse genommen und meine Landheimspargasse auf einmal bezahlt. Ich hätte auch anderen Kindern, deren Vater arbeitslos ist, Geld geschenkt. Die würden sich dann sicher freuen. Ich hätte auch Geld mit zur Schule gebracht und unsere Klasse hätte dann eine schöne Tour gemacht, vielleicht nach dem Rhein oder nach dem Harz. Der Ausflug müßte dann aber mindestens eine Woche dauern. Dann hätte ich auch Geld für Stühle mitgebracht, denn im Verraum sind nur so kleine Bänke, auf denen man sehr schlecht sitzen kann. Ich hätte auch unserm Lehrer Geld gegeben, damit er den Kindern, die mit der Straßbahn fahren, Fahrlostenzuschuß geben könnte. Ich hätte mir auch ein Auto gekauft. Dann könnten wir jede Woche ausfahren. Ein anderes Mal hätte ich Geld für einen Rundlauf mitgebracht, weil wir in unserer Turnhalle keinen haben. Ich hätte auch eine Blumenwiese gekauft, denn in unserer Klasse haben wir keine.“ Auch andere Kinder wollen praktische Dinge für die Schule verwirklichen: ein schönes Manicheden für das Landheim bauen; der Verwalter des Landheims so viel Geld geben, daß jedes Kind essen könnte.

Ein einziger Junge hat noch keine rechte Vorstellung vom Werte des Geldes. Er wünscht sich eine Erbschaft von 1000 Mark und will damit ebenso viel wie die Millionäre tun: „Dann freute ich mich riesig aber wann kriegen wir mal 1000 Mark zu sehen. Wenn ich mal so viel Geld kriegen, denn wüß ich schon, was ich damit machen könnte. Auf ein paar Mark köm es nicht an. Ich lebte dann wie ein Edelmann. Die Menschen, die gegen mich gut sind, kriegen dann auch ein paar Mark von mir geschenkt. Die Waisenhäuser und Altersheime würde ich schon gut ver-

sorgen. Das andere Geld brächte ich zur Sparkasse. Das wird aber ein froher Tag werden.“

Viel Kinder kennen nichts anderes, als daß ihr Vater zum Arbeitsamt oder zum Wohlfahrtsamt gehen muß. Deshalb schreibt ein Junge: „Dann soll mein Vater nicht mehr das Geld vom Arbeitsamt holen. Dann kann er es anderen Arbeitslosen überlassen. Auch werde ich Geld nach dem Wohlfahrtsamt geben und so den Leuten eine Sorge abnehmen.“

Wenn ich einmal viel Geld hätte . . . Diese Erfahrungs könnten denen etwas von ihrem sozialen Verständnis abgeben, die viel Geld haben.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Gewerkschaften Deutschlands im Jahre 1931.

Einem von der „Gewerkschaftszeitung“ (Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, ADGB) veröffentlichten Bericht über die Lage der deutschen Landeszentrale im Jahre 1931 entnehmen wir, daß auch das furchtbare Krisenjahr 1931 mit seinen alles zerstörenden Begleiterscheinungen die Front der freien Gewerkschaften nicht erschüttern konnte: „Die freien Gewerkschaften stehen, wenn auch mit vermindertem Kampferfolg, so doch mit ungehämelter innerer Kraft bereit, um auch unter den schwierigsten Umständen ihre Aufgabe zu erfüllen.“

Ueber die Bewegung der Mitgliederzahlen heißt es in dem Bericht: „Die dem ADGB angeschlossenen Zentralverbände, deren Zahl durch den am 1. Juli 1931 vollzogenen Anschluß des Zentralverbandes der Dachdecker an den Deutschen Bauergewerksbund, von 31 auf 30 zurückging, umfaßten Ende 1931 immer noch 4.134.902 Mitglieder; darunter 570.836 weibliche und 170.854 jugendliche. Der Rückgang der Gesamtmitgliedszahl gegenüber 1930 (4.716.569) mit 581.667 betrag 12,3 v. H.“

Gemessen an dem Mitgliederverlust, den die freien Gewerkschaften von 1922 auf 1924, in der Zeit des Zusammenbruchs der Währung und in der dadurch erzeugten Wirtschaftskrise, zu verzeichnen hatten, als die Gesamtmitgliedszahl von 7,8 Millionen auf rund 4 Millionen zurückging, ist der während der gegenwärtigen, viel längeren und härteren Krise eingetretene Verlust gering. Die seit dem Jahre 1924 in den freien Gewerkschaften verbliebenen Mitglieder, deren Zahl sich bis Ende 1931 zwischen 4 bis 4,9 Millionen bewegte, können als die Kerntruppe der Bewegung bezeichnet werden. Diese Mitglieder sind nicht zu vergleichen mit jenen Massen, die in den Jahren 1919 und 1920 durch die Revolution begeistert zu den Verbänden stießen, die Rahmen jedoch schnell verließen, als sie erkannten, daß die wirtschaftliche Macht in jedem Kampf erobert werden muß.

Einnahmen und Ausgaben: Die Finanzgebarung der Verbände gestaltete sich entsprechend dem Mitgliederrückgang ebenfalls rückläufig. Die Gesamteinnahmen sind mit 184.306.211 Mark um 47.349.093 Mark und die Gesamtausgaben mit 215.621.078 Mark um 25.561.313 Mark niedriger als im Vorjahr. Die Gesamtausgaben sind mit 215.621.078 Mark um 31,3 Millionen Mark höher als die Gesamteinnahmen. Mehr als die Hälfte der Gesamtausgaben (51 v. H.) entfielen auf Unterstützungen, die sich auf die einzelnen Unterstützungsarten wie folgt verteilen: Arbeitslosenunterstützung 1930 77.730.533 Mark, Krankenunterstützung 1930 22.847.119 Mark, Sterbefallunterstützung 1930 4.276.564 Mark, Invalidenunterstützung 1930 8.001.197 Mark, Kostlosunterstützung 1930 5.189.105 Mark, Reiseunterstützung 1930 1.153.500 Mark, Umzugsunterstützung 1930 214.992 Mark, sonstige Unterstützungen 1930 3.010.775 Mark, Rechtschutz an Mitglieder 1930 1.098.928 Mark.

solche aus künstlicher Masse scharfe Konkurrenz, der technische Fortschritt lenkt den Spieltrieb der Kinder in andere Bahnen und dazu tut auch noch die Wirtschaftskrise das ihre.

In vielen Geschäften sieht man Glückspiele, bei denen durch Abreißen einer kleinen hölzernen Figur eine Kugel heraustritt, nach deren Farbe man einen Gewinn erhält. Die Bretter mit den Figuren wurden von einem Geschäft auf böhmischer Seite hergestellt. Die 600 Figuren, meist Dreharbeit, wurden um 25 Kronen geliefert. Dieser Betrag war den Bestellern noch zu hoch, weshalb man nach einem billigeren Lieferanten umschau hielt, den man auch auf sächsischer Seite fand. Es waren nur drei Kronen Unterschied, aber die genügten, um die Bestellung ins „Ausland“ zu geben. Die Befestigung der 600 Figuren und ebensoviele Kugeln mittels Draht an dem Brettle wird in Heimarbeit vergeben. Zur gänzlichen Fertigstellung des Brettes muß das selbe dreimal durch die Hände, wofür dann 3,50 Kronen (drei Kronen) ausbezahlt werden!!

Arbeitslosigkeit ist beiderseits der Grenze zu Hause, doch ist auf sächsischer Seite niemand dem äußersten Elend ausgeliefert. Die Arbeitslosenunterstützung wird durch 88 Wochen ausbezahlt. Sie beträgt 35 Prozent des Tagesverdienstes, der wie bei unseren Krankenkassen in verschiedene Klassen zusammengefaßt ist. Für die Frau und die Kinder wird die Unterstützung um je fünf Prozent erhöht. Hierauf erfolgt durch 20 Wochen die Arbeitslosenunterstützung, die um eine Klasse niedriger als die Arbeitslosenunterstützung ist. Nach diesen 58 Wochen erhält die Wohlfahrt. Diese Gemeinde-Einrichtung galt früher nur der Armenfürsorge, hat aber auch bei Vorhanden-

sein von Sach- und Realwerten im Bedarfsfalle Unterstützungen ausbezahlt, die nach dem Tode der Unterstützten aus der Erbmasse zurückverlangt wurden. Die Verhältnisse haben nun den Arbeitskreis der Wohlfahrt erweitert. Ein Arbeitsloser erhält für sich und Frau wöchentlich zehn Mark, für ein Kind noch 2,50 Mark, ledige Arbeitslose fünf Mark. Die Gemeinden sind natürlich außerstande, die erforderlichen Mittel anzubringen und werden vom Staate unterstützt. Durch die letzten Notverordnungen ist die Dauer der Arbeitslosen- und Arbeitslosenunterstützung bedeutend herabgesetzt worden, so daß die Arbeitslosen schneller der Wohlfahrt zufallen, deren Beträge auch um 15 Prozent herabgesetzt werden. Die alten Leute beziehen ansehnliche Renten aus der hier schon 50 Jahre bestehenden Altersversicherung, so daß es auf reichsdeutscher Seite eigentlich niemanden gibt, der nicht über ein regelmäßiges, wenn auch bescheidenes Einkommen verfügt.

Das Klima ist infolge der Höhenlage von 600 bis 700 Meter bedeutend rauher als in der Ebene. Die Landwirtschaft befaßt sich hauptsächlich mit Kartoffel- und Haserbau. Erstaunlich ist, wie äppig das Futter an den steilen Hängen wächst. Die reichlich aus den Wäldern rinneenden Wasserläufe leitet man in weit verzweigte Gräben zur Bewässerung der Wiesen, überreicht aber das unerklärlicherweise so, daß solche Wiesen verunpflügelt und nur minderwertiges Gras darauf wächst. Die Obstgärten unserer Straßen werden durch Alleen von Ebereschen erlegt. Obstbäume gedeihen nicht. Hin und wieder findet man einen Vogelkirschenbaum, dessen Früchte erst im August reifen.

Kleine Reportagen.

Das Grab der 500 Jungfrauen.

Am Fuße eines Berges in Merriam County im nordamerikanischen Staate Nebraska entdeckten Arbeiter in einer Art Höhle eine Masse Skelette. Schmutz und Gesteine und ähnliche Gegenstände veranlaßten den Vorkarbeiter, unvorsätzlich an den Restor der Universität von Nebraska Mitteilung zu machen, der sofort jede weitere Verhinderung des Grabes verbot, so daß die Archäologen, die herbeieilten, alles fast vollständig unberührt fanden.

Die Gelehrten sind sich nach eingehenden Studien und Erhebungen an Ort und Stelle darüber einig, daß Pöbel und Kreuzhade der Arbeiter hier das lange gesuchte Grab der Jungfrauen von dem Stamme der Sibi aus der großen indianischen Familie der Pawnee aus Licht gebracht haben. Es sind dies Mädchen gewesen, die alljährlich zu bestimmter Zeit dem Morgenstern als Opfer dargebracht worden waren. Die letzte der Jungfrauen, die auf dem Opferstein geschleppt wurde, wobei ihr das Herz mit der heiligen Binde umschnürt wurde, ist genau vor 112 Jahren dem blutigen Kult dargebracht worden. 50 Jahre haben die Forscher der indianischen Volksstämme vergeblich das Geheimnis der Verlichter: des wirklichen „Grabes der Jungfrauen“ aufzubrechen gebraucht. Es blieb bis heute ein Geheimnis der Pawnees, das der Vater dem Sohn mittelste, und der letzte dieses ausgestorbenen Stammes längst mit ins Grab genommen hatte.

Man hat geschätzt, daß die aufgefundenen Knochen etwa 500 Personen zugehören, was bedeuten würde, daß die Menschenopfer an dieser Stelle seit 500 Jahren dargebracht worden sind. Weil die Opfer dem Morgenstern, der als eine Göttin betrachtet wurde, galten, sind auch die aufgefundenen Knochen sämtlich solche von jungen Mädchen, die wahrscheinlich in erbitterten Kämpfen von feindlichen Stämmen geraubt wurden.

Wo der erste Tabakrauch aufstieg.

In „Leigh's New Pocket Road-book“, einem kleinen Reisehandbuch aus dem Jahre 1839, steht folgende Notiz über das englische Dörflein Jellington, wo Sir Walter Raleigh, der berühmte Seefahrer und Abenteurer, der den Tabak nach Europa gebracht hat, einst lebte: „Ein ausgebreitetes Dorf, bekannt wegen der Gesundheit seiner Luft sowohl, als auch deswegen, weil es einen großen Teil der Hauptstadt (London) mit Milch versorgt. Es hat hier Kirchen und verschiedene Kapellen und Zusammenkunftshäuser. Der Pied Bull Gasthof, kürzlich niedergefallen, soll von Sir W. Raleigh bewohnt und das erste Haus in England gewesen sein, wo Tabak geraucht wurde.“

Der Maulschneckenfisch.

Im Berliner Aquarium befindet sich eine Fischart, die eine seltsame Art der Fortpflanzung hat. Das Männchen wühlt mit dem Maul Löcher in den mit Sand bedeckten Boden des Bassins. In diese Löcher legt das Weibchen sodann seine Eier ab und nunmehr streicht das Männchen über dieses Eierlager hinweg und erzieht auf diese Weise die Befruchtung der Eier. Nachdem er die Eier befruchtet hat, nimmt das Weibchen sie ins Maul, um auf diese Weise die Eier vor der Gefahr des Verzehrwerdens durch Krebse und andere Fische zu schützen. Die Eier werden im Maul ausgebrütet und dort entschlüpfen auch die Jungen. Diese kleinen Fischechen werden aber auch nach ihrer Geburt noch von der Mutter sorgfältig geschützt. Genau wie eine Entenmutter mit ihren Jungen, so schwimmt die Fischmutter mit den Kleinen umher und sobald sich eine Gefahr nähert, nimmt sie ihre Jungen wieder schützend ins Maul.

Sport • Spiel • Körperpflege

Es geht auf die zweite Million zu.

Immer mehr Mitglieder der Arbeiter-Sport-Internationale.

Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale veröffentlicht jetzt eine Uebersicht über ihre Mitgliederbewegung. Der Mitgliederstand ist seit dem Jahre 1927 bis Ende 1931 um fünfzehn Prozent gestiegen. Am Ende des Jahres 1929 zählte die I.A.S.I. 1.701.926 Mitglieder gegen 1.862.319 Mitglieder am Ende des vorigen Jahres. Nach der Mitgliederstärke nehmen die Länder nachstehende Reihenfolge ein: Deutschland 1.211.468; Oesterreich 293.700; Tschechoslowakei (Aussieger und Prager Verband) 207.707; Finnland 20.257; Schweiz 21.624; Dänemark 20.000; Holland 16.795; Polen 14.332; Belgien 12.909; Frankreich 10.859; Lettland 5171; England 5000; Katalina 4250; Rumänien 2500; Jugoslawien 1800; Ungarn 1750; Estland 1600; Amerika 697. Formell ist Norwegen der I.A.S.I. noch nicht angeschlossen, sobald das der Fall ist, wird die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale wieder 30.000 Mitglieder gewonnen haben. Das Ziel, zwei Millionen Mitglieder zu haben, wird jedenfalls in nicht allzu ferner Zeit erreicht sein.

Neue internationale Bestleistung im Stennen.

Der Wiener Arbeiterkraftsporler Gala (Gesamt 8) stellte in München im Mittelgewicht mit einer Leistung von 110 Kilogramm im beidarmigen Stennen eine neue internationale Bestleistung auf. Gala ist einarmig 85 und stieg beidarmig 135 Kilogramm. Ein Versuch mit 142,5 Kilogramm mißlang.

Bürgerlicher Sport.

Die Olympiade in Los Angeles. In Los Angeles wurde Samstag, wie bekannt, vom Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten Curtis die zehnte Olympiade der bürgerlichen Sportler eröffnet. An der Veranstaltung, die eine ganze Woche in Anspruch nehmen wird, nehmen circa 1700 Sportler und Sportlerinnen aus vierzig Ländern teil. Den größten Teil der Mitwirkenden stellt natürlich Nordamerika selbst. Schon in dieser zahlensmäßigen Uebertlegenheit liegt für die Amerikaner die Gewähr, Gesamtsieger zu werden; ihre Uebertlegenheit gegenüber den Europäern wird sich aber auch in den einzelnen Wettkämpfen der meisten Sportarten deutlich bemerkbar machen, was ja schon bei der letzten Olympiade in Amsterdam der Fall war. Diesmal werden sie wahrlich noch besser abschneiden, da sie ein Publikum für sich haben, das von seinen Sportlern zwar das Alleräußerste verlangt, sie aber auch in einer Weise unterstützt, die in einem anderen Lande, außer Italien, nicht denkbar wäre. Nordamerika hat bisher 245 olympische Siege errungen; an zweiter Stelle steht England mit 112 Siegen; nun folgt Schweden mit 61 Siegen. Die weitere Reihenfolge lautet: Frankreich, Finnland, Deutschland. Wer diesmal hinter Amerika Zweiter wird, darüber ist sich niemand im Klaren. Viele tippen auf Finnland, viele wieder auf England und Deutschland. Die Disqualifikation Rumis wurde, wie wir bereits mitgeteilt, von der obersten Leichtathletikbehörde erst vor einigen Tagen neuerlich bestätigt. Allgemein wird aber angenommen, daß die Amerikaner, für die ja der Start des Finnen ein großes Geschäft ist, auf das sie nicht leicht verzichten können, alle Hebel in Bewegung setzen werden, um Rumis Teilnahme trotz allen Beschlüssen zu ermöglichen.

D.F.C. Prag gegen Gakoah Wien 2:2 (2:2). Dienstag spielte in Prag seit langer Zeit wieder einmal ein Wiener Klub mit dem D.F.C. Gakoah Wien befindet sich derzeit auf einer Tournee in der Tschechoslowakei und hatte schon mehrere Spiele hinter sich, als sie gegen den D.F.C. antrat. Dem Spielverlauf nach hätten die Wiener einen knappen Sieg verdient, wenn sie nicht Schuppich und der Schiedsrichter darum gebracht hätten. Wie der D.F.C. in den bevorstehenden Staatsmeister-Spielen — nach diesem Freundschaftsspiel gemessen — bestehen will, das ist schließlich seine Sache; trotzdem, viel Aufhebens wird diesmal nicht zu machen sein.

Nur unerbittliche Beratungen! In einem Schreiben der Geschäftsstelle des D.F.C. an das „Reichenberger Sportblatt“ in Angelegenheit der Tagung der Amateurlieferanten heißt es u. a.: „Am übrigen hat die VGS, der ganzen Sache (gemeint ist hier eben die Tagung, D. A.) weitestgehend nicht jene Wichtigkeit beigelegt, da es sich nur um unerbittliche Beratungen handelte.“ — Das ist ein gewichtiges Einbekenntnis und beweist, daß die Aufrollung der Frage „Amateur oder Profi“ (wenngleich der Antrag des Gau Westens ehrlich gemeint war) nur der Anfang zu einer Augenauwecherei war.

Literatur

„Eine Frau erlebt den roten Alltag.“ Ein Tagebuch-Roman aus den Putzlowwerken. Von Lilli Körber. Rowohlt-Verlag, Berlin. Das Bedürfnis, darüber unterrichtet zu sein, wie es um das Leben des russischen Arbeiters unter der bolschewistischen Diktatur bestellt ist, führt dazu, daß die Worte der Bücher, die über sowjetrussische Verhältnisse berichten, immer größer wird. Viele sind darunter, die Wissenswertes über die Anpassung der Menschen an das neue Leben und über die großen wirtschaftlichen Umwälzungen in Sowjetrußland zu berichten wissen. Von Lilli Körbers Buch ist das nur in sehr bedingtem Maße zu sagen, obwohl sie frisch und lebendig zu erzählen versteht und manche interessante Beobachtungen wiedergibt. Das Zentrum, von dem aus die Verfasserin die Dinge beurteilt, ist ein anderes, als das des kritischen Verstandes. Sie, eine Wiener Schriftstellerin, ist nach Rußland gegangen und hat dort ein Jahr als Arbeiterin in den Putzlowwerken verbracht, um eine Emotion zu erfahren und wie sie selber zugibt, weil ihr Freund, ein amerikanischer Ingenieur im selben Betrieb beschäftigt ist. Das hindert nicht, daß sie, die um einer Liebesaffäre herumgekommen war, um am Fünffjahrplan mitzuarbeiten, reichlich triebhaft ihre Liebe bald darauf einem „Strohbrigadler“ zuwendet, der aber an seiner Frau hängt und die Rußlandfahrerin verachtet. Außerlichkeiten des roten Alltags in Betrieb, Familie und Erziehung berichtet Frau Lilli Körber in reicher Menge, aber wie sie beobachtet, das ist doch gewiß wesentlich anders, als es jene tun werden, die nicht bloß vorübergehend, sondern ständig und unentrinnbar unter den gegebenen Verhältnissen leben müssen. Alles beurteilt sie aus einem Ueberbolschewismus, der sie auch Schäden und Uebelstände beschönigen läßt. Und noch aus anderen Gefühlen, erscheint ihr doch sogar die GPU nicht unympathisch, weil sie an den hübschen Gestalten der Agenten dieser Polizeiorganisation Gefallen findet. Wertvoll an den Darstellungen der Autorin sind die Beschreibungen über die Veränderungen, die sich im Alltagsleben, in den Gewohnheiten und Sitten der Arbeiter vollzogen haben, doch wird leider nirgends das sowjetrussische Leben tiefer aufzuklären gesucht.

Scheff, Werner: „Lore's Verwandlung.“ Roman. Scheffert Nr. 270. Ganzleinen M. 4.50. Verlag

S. J. Prag, Gruppe I.

Werbet für Böhm.-Kam. 13. und 14. August 1932

Zaherl, Berlin. Die Geschichte des bescheidenen Klein Hilgenfeld, die in einer vertrauten Kleinstadt als billige Schneiderin mit einer alten Tante zusammengezogen lebt und die von dem geliebten Mann verlassen wurde, der vertrauten Umgebung herausgerissen und genommen wird in das tosende Leben Berlin. Er heiratet sie, wie sie glaubt, aus reiner Liebe, doch als sie erfährt, daß sie gar nicht so arm ist, wie er ein Erbin eines Tonfilm-Patentes und deshalb verheiratet wurde, da gibt ihr die bitterste Enttäuschung ihres Lebens die Kraft, sich loszulösen. Ihr weiteres Schicksal nimmt sie selbst in die Hand und entwickelt sich zu einer selbstsicheren und zielbewussten Frau, die auch noch ihr Lebensglück findet. Scheff verleiht es, in diesem handlungreichen Roman das Milieu der Kleinstadt ebenso sicher und klar zu zeichnen, wie den Geschäftsbetrieb der modernen Tonfilm-Industrie. Lore Hilgenfeld ist ein kluges Mädchen, der wir den guten Ausgang nur wünschen. Mit großer psychologischer Kunst hat Werner Scheff ihr Schicksal dargestellt.

Bauernwitz.

Lustige Anekdoten.

Das andere Ende. Ein riesiger Bernhardiner fiel einen Bauern an, der in der Konweh zur Mithgabel griff, so daß der wütende Hund schließlich tot auf dem Plage blieb. Der Hundebesitzer verklagte den Landwirt auf Schadenersatz. „Sie hätten doch“, meinte in der Verhandlung der Richter, „zunächst einmal das andere Ende der Forke nehmen können, und nicht gleich das scharfe.“ Der Bauer erwiderte seelenruhig: „Gewiß, das hätte ich können, Herr Richter, wenn der Hund mir auch mit dem stumpfen Ende entgegengekommen wäre!“ Er wurde darauf freigesprochen.

Der Ueberfall. Ein Bauer, der über Land ging, wurde überfallen: „Geld oder Leben!“ — Ihm blieb nichts anderes übrig, als dem Räuber seine Geldbörse auszuhandigen. „Hier ist das Geld“, sagte er, „aber es gehört nicht mir, sondern der Gemeinde. Da man mir nicht glauben wird, daß ich überfallen wurde, mußst du mir den Gefallen tun und einige Löcher in meinen Mantel schießen.“ — „Gesagt, getan.“ — „Noch einen Schuß“, sagte der Bauer. — „Ich habe keine Patronen mehr“, antwortete der Räuber. — „So?“ sagte der Bauer, und schon hieb er ihm mit seinem Knotenstock eines über den Schädel. „Gib mir mein Geld wieder, da Kanaille!“ Im Besitze seines Geldes kehrte er ruhig in sein Dorf zurück.

Bitte klingeln! Ein Landmann kam zum erstenmal in eine Großstadt. Als er durch eine der vornehmsten Straßen spazierte, las er an einem Hauschild: „Bitte zu klingeln!“ Das machte ihm Vergnügen, und er klingelte. Sofort erschien ein Diener, der herablassend fragte, was er wünsche. „Nichts“, erklärte der Bauer. „Warum haben Sie denn geklingelt?“ — „Weil es da geschrieben steht.“ — „Ah“, sagte der Diener in verächtlichem Ton, „man sieht, Sie kommen aus der Provinz, wo die Hengensch auf den Vämmen wachsen.“ — „Fah!“ hielt ihm der Bauer entgegen, „bei Euch sieht man noch ganz andere Dinge. Da braucht man nur an einer Haustüre zu klingeln und gleich steht ein Affe da.“

Der Todesmarsch der 400.000.

(Schluß)

250.000 Tote!

Die Torguten kommen früher zum Turgaufluß und schlagen ihr Lager am Ostufer auf, wo sie sich in Sicherheit glauben. Es ist Juni geworden, und die Steppe liefert Gras für die Kamele, Pferde und Maultiere. Aber um welchen Preis haben sie sich von Rußland losgelöst: in fünf Monaten unerhörten Leidens für alle sind 250.000 Torguten, meist Frauen und Kinder, elend ums Leben gekommen. Alle ihre Viehherden sind dahin, kein Ochse, keine Kuh, kein Schaf, keine Ziege ist übriggeblieben, die Reihen der Pferde und Maultiere bedenklich gelichtet, nur die prächtigen „Schiffe der Wüste“ hatten ausgehalten. Ein Volk von Bettlern in zeretzten Gewändern, in Trauer und Verzweiflung war übriggeblieben.

Aber noch war des Leidens lange kein Ende! Die Kirgisen und Kaschiren, denen der russische General zu langsam marschierte, setzten auf ihren Pferden über den Fluß und griffen die Torguten an, die sich meilenweit zerstreut hatten, um die Kamele zu weiden und für sich Nahrungsmittel zu beschaffen. Viele wurden niedergemetzelt, aber unter großen Verlusten gelang es einer Abteilung Kamelreiter, die Kaschiren zurückzuwerfen. Neue Verfolger wälzten sich in Scharen über die Steppe heran. Jetzt hieß es, den Marsch trotz der glühenden Sonnenhitze fortzusetzen.

„Der Sommer brachte eine Muthive. Kein Baum spendete in der endlosen Steppe Schatten, nur die Nächte waren kühl. Die Lebensmittel waren längst wieder zu Ende. Tausende verhungerten, die Lebenden litten Qualen. Der Zug machte weite Umwege, um durch fruchtbarere Ge-

genden zu kommen. Die Menschen wurden zu Raubtieren, alle Bande der Ordnung und der Sitte waren zerfallen. Die Raubritter, Strauchdiebe und Mordbrenner fielen die Torguten über Dörfer und Zeltlager her, plünderten und raubten alles, was eßbar war. Wohin sie kamen, trieben sie alles Vieh zusammen, schlachteten es, wo sie es gefohlen hatten, und aßen das blutwarme, rohe Fleisch. Die männliche Bevölkerung der Gegenden, durch die der Torgutenzug kam, wurde zur Verteidigung aufgebieten. Täglich kam es zu blutigen Gefechten. Noch immer waren die Kaschiren wie Schweikhunde hinter dem Zuge her, schreckten und peinigten die Flüchtigen.

Die „Steppe des goldenen Wassers“ verlegte in einer Breite von 150 Kilometer den Weg. Unmöglich, sie zu umgehen. Dort gab es Wasser, aber es war verpestet, ries dysenterieartige Erkrankungen und Ruhr hervor. Die Torguten tranken es trotzdem, der Durst quälte sie zu sehr. Tausende starben an Darmkrankheiten.“

Die Kirgisen machen einen Umgehungs-marsch und besetzen alle gesunden Quellen am Oststrand der Gelbwassersteppe! Mit dem letzten Rest ihrer Kräfte schleppen sich die Torguten hin und mit dem Mut der Verzweiflung greifen sie an — zwei Tage dauert der Kampf. Ströme von Blut fließen um die Wasserquellen. Die Torguten erobern sie, trinken sich satt und wandern weiter. „Weiter, vorwärts! Am Ufer des Ili sind wir gerettet!“

Töten und trinken . . .

Sie kommen hin, sie sehen die weite, spiegelglatte Fläche des Ballaschjees — da entwidelt sich ein beinungsloses Weitreppen der Verbunstenden zum Ufer hinab — auf der Höhe der Verwirrung greifen die Kaschiren und Kirgisen an: „Sie überfielen die Wehrlosen und hieben mit Säbeln auf sie ein. Aber auch sie waren durstig, so mordeten und tranken sie abwechselnd. Die Torguten zogen ihre Messer und setzten sich zur

Wehr, die wild ineinander verbissenen Gegner sanken oft gemeinsam ins Wasser, beide zu Tode getroffen. Das Getöse der Weiber und Kinder, die Todeschreie der Sterbenden erschütterten die Luft. Viele stoben schwimmend vor den mordenden Mohammedanern in den See hinaus und sanken draußen mit verzerrten Zügen unter.

Das Morben hätte wohl kein Ende genommen, solange noch eine lebende Seele aus dem Fluß war, wenn nicht ein unerwartetes Ereignis eingetreten wäre. Von den Hügeln her tauchten neue Scharen Beritterer auf. Sind es die Russen, die nun endlich den Mohammedanern zu Hilfe kommen und den Torguten den Gnadenstoß geben wollen? Nein, es ist chinesische Reiterei, die zum Sturm ansetzt. Kirgisen und Kaschiren begriffen, daß jetzt die Reihe an ihnen war, sich ihres Lebens zu wehren.

In diesem Tage war das Wasser des Ballaschjees im Schein der Abendsonne röter als sonst. Tausende von Leichen lagen am Strand oder schwammen im Wasser. Als sich die erbärmlichen Reste des Stammes am nächsten Morgen zum Ausbruch sammelten, waren sie endlich vor Verfolgern sicher. Sie zogen über den Ili und betratren am andern Ufer das Reich der Mitte.“

Kaiser Chiensung siedelte den Rest des Stammes an den Grenzen an. War ja der letzte mongolische Stamm, der noch außerhalb der Reichsgrenzen gelebt hatte — mit Ausnahme von etwa hunderttausend Torguten am westlichen Wolgaurfer — zurückgekehrt und der „Sohn des Himmels“ herrschte unbestritten über alle Mongolen. Sie waren die besten Grenztruppen, wirksamer als die alte chinesische Mauer. Das war schon die Viehherden, Lebensmittel, Stoffe und Felle wert, die ihnen der Kaiser schenkte — zumal da ja ohnehin alles von den andern Unterthanen aufgebracht wurde.

Fragt man nach den Ursachen, die ein ganzes Volk nicht etwa zur Zeit der Völkerwan-

derung, sondern schon am Ende des achtzehnten Jahrhunderts dazu bringen konnten, seine Zelt aufzugeben und mitten im Winter durch Asien zu ziehen, dann geben Sven Hedin und seine Quellen wenig befriedigende Auskunft: Ein Vetter des Stammeshäuptlings der Wolga-Torguten habe nach der Herrschaft gestrebt; er habe gehofft, sich die Gunst des Kaisers von China sowie der Kirchenfürsten von Tibet zu erwerben, wenn er die Torguten nach China zurückführte; den Khan wollte er auf dem Weg ermorden lassen. Sein Vertrauter sei der Oberlama der Torguten gewesen, „der listigste Waffe, der die Tiara eines Lamas trug“. Er habe achtzigtausend bewaffnete Reiter unter dem Vorwand, die Erbfeinde des Stammes, Kaschiren und Kirgisen, seien ins Stammesgebiet eingebrochen, zusammenberufen und habe ihnen geschworen, daß die Russen, die das Volk und seinen Glauben verachteten, die Torguten zu Sklaven machen wollten.

Daher müsse der Stamm zum Zentausfluß wandern und von dort aus beständig Stellung zu nehmen, um die Torguten in geharnisten Worten seine Bedingungen diktieren. Von der Wanderung bis nach China hatte er nicht gesprochen, um die Leute nicht abzuschrecken. Daran mag etwas gewesen sein, aber es ist doch unwahrscheinlich, daß diese Intrigen allein der Antrieb für eine solche Volkswanderung waren. Auch der religiöse Fanatismus allein ist zur Erklärung nicht ausreichend, wiewohl er einen mächtigen Faktor gebildet haben mag. Es müssen schon auch arge Bedrückungen durch die russische Regierung und ihre erpresserischen Beamten gewesen sein, Kriegsdienste und Abgaben, die Furcht vor neuer und größerer Unbill, wenn es gelang, vierhunderttausend Menschen zum Aufgeben ihrer Wohnsitze und mitten im russischen Winter zum sieben Monate lang dauernden Marsch von der Wolga bis zur chinesischen Reichsgrenze zu veranlassen.

m. sel.

Verlags- und Druckereibetriebe: C. G. Neumann, Neudamm, Berlin. — Druck: R. G. Neumann, Neudamm, Berlin. — Die Zeitungsmotorenfabrik wurde von der C. G. Neumann, Neudamm, Berlin. — Die Zeitungsmotorenfabrik wurde von der C. G. Neumann, Neudamm, Berlin. — Die Zeitungsmotorenfabrik wurde von der C. G. Neumann, Neudamm, Berlin.